HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

14

Echo der Arbeit

ThyssenKrupp Corporate Archives

HOAG

Echo der Arbeit 14 /1953

HEUTE Von der Maximilianshütte bis Hennigsdorf — In Gelsenkirchen fotografiert: Umzug — Wir bauen uns ein Haus — Eine wesentliche Vereinfachung — Ja, ja — das waren noch Zeiten — Ein Bummel durch die Rationalisierungsschau — BKK: Noch ein Schlußwort zum Geschäftsbericht 1952 — Lohnpolitik im Wandel der Zeiten — Freizeitgestaltung — Eine letzte Warnung — HOAG-Chronik — Kleppe

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66. — Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger.

Redaktion: Karl-Heinz Sauerland.

Fotos: Redaktion (10), Weingandt (8), Wollenzien (5), Prophoto (2). Zeichnungen: Kleppe (7).

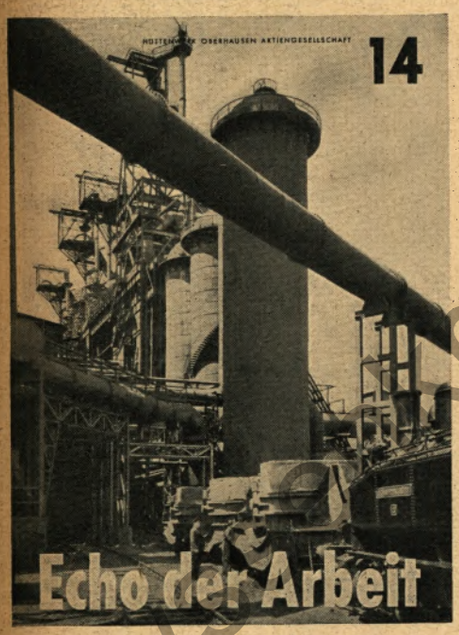
Anschrift der Redaktion: Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 64. Bei Zuschriften können auch die in allen Teilen des Werkes aufgestellten Redaktionsbriefkästen benutzt werden.

Telefon: 2 41 31, Nebenstelle 281. Werksruf: 3447 (Redaktion), 3847 (Büro, Vertrieb, Photo-Archiv).

Druck: VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen. — Klischees: Vignold, Essen — Das ECHO DER ARBEIT erscheint jeweils am ersten und dritten Freitag des Monats und wird allen Werksangehörigen und Pensionären der Hüttenwerk Oberhausen AG einschließlich des Drahtwerkes Gelsenkirchen und des Südhafens Walsum unentgeltlich zugestellt.

Auflage: 16 700

Jahrgang 4 — 6. August 1953



Industriekulisse

Inmitten der Werksanlagen öffnet sich dem Auge des Beschauers manch interessanter Blick. Sei es nun am Ufer des Rhein-Herne-Kanals, im Stahlwerk oder wie hier auf der Eisenhütte. Staunend stehen vor allem die Besucher, die des öfteren das Werk besichtigen, vor der gewaltigen Industriekulisse. Eigentlich — so hört man immer wieder Stimmen aus der Belegschaft — wäre es sinnvoll, wenn so wie die vielen Fremden auch die Frauen der Werksangehörigen durch die Betriebe geführt würden, um im Thomas- oder Martinwerk, an den Walzenstraßen, am Hochofen oder im Zementwerk die Arbeitsplätze zu sehen, an denen ihre Männer tagaus tagein wirken. Sie könnten sich dann ein ganz anderes Bild von den Arbeitsmethoden in einem Hüttenwerk machen, sie würden sich besser vorstellen können, in welcher Umwelt sich ihr Mann bewegt, nachdem er frühmorgens, mittags oder am Abend auf Schicht gezogen ist. Nun ja — diesen Wünschen kommt die Werksleitung gerne nach, sobald es einen unfallsicheren Besucherweg durch das Werk gibt.

Die, die sich nicht bange machen lassen ...

Die folgenden Zeilen schrieb der bekannte deutsche Sozialpolitiker Friedrich Naumann (1860 - 1919)

In allen Schichten und Berufen leben Männer und Frauen, die sich dem neuen Zeitalter nicht im Trauergewand nahen, sondern einen Glauben haben an die Vernunft, die auch in den wirtschaftlichen Dingen ist, sobald nur die Menschen vernünftig sein und handeln wollen.

Diese Menschen, die sich nicht bange machen lassen, weder vor ausländischer Konkurrenz noch vor neuen Arbeitsmethoden, diese sind es, die den besten Bestandteil der Nation ausmachen. Weil sie nichts anderes wollen als der immer vorwärtsschreitenden Geschichte selber mit ihrem kleinen Können zu dienen.

Es sind Menschen, deren Seelen leuchten, weil sie die Welt um sich herum neu werden sehen. Zwischen ihnen allen besteht eine Harmonie des Wollens an sich, selbst wenn sie sich um ihrer Programme willen zeitweilig zu zerreißen drohen ...

Was der eine oder der andere leistet von den vielen, die namenlos dahingehen, die ihren stillen Dienst tun, niemand sieht es und niemand hört es! Sie gehören aber alle dazu, und sie dienen nicht sich allein, sondern einem Größeren, sie dienen der deutschen Geschichte und einem Volke, das um seiner Leiden und um seiner Taten willen wert ist, ihm mit Herz und Sinn und Seele ergeben zu sein.

Friedrich Naumann.

Krupp Corporate Archives

MÄNNER DES STAHLS

Die folgenden Zeilen sind von Heinrich Hauser, der wie kaum ein Zweiter die Technik mit den Augen des Dichters sieht und das Menschliche um sie wiedergibt. Hören wir, was er von uns Hüttenleuten so fesselnd zu sagen weiß.

Daß das Revier schön sei, behaupten nicht einmal seine Freunde; sie nennen es den Kohlenpott mit derselben rauhen Zärtlichkeit, wie der Berliner von seiner Frau als „meine Olle" spricht. So liegt es unter einem selbstgemachten Grauglas-Himmel; bei schönem Wetter staubt es, bei schlechtem Wetter regnet es daraus Ruß. Das Revier ist durchdröhnt von Lärm, seine Flüsse sind trübe von den Abwässern der Industrie.

In den Molochschlünden seiner Öfen verwandelt es das schwarze u. das braune Blut von Kohle und Erz in Glutströme von Eisen und Stahl und türmt den Abfall zu grotesken Gebirgen auf. Man muß es nachts erleben, wenn in dem Riesentreibhaus der Industrie die Flammenblumen erblühen: die gigantischen Sonnenblumen der Talbotwagen voll flüssigen Metalls, die purpurnen Rosen des Koks-Ausstoßes, die feurigen Orchideen, die an Glutranken die Schlackenhalden überfluten, den rosa Blütenregen, der von den Bessemerbirnen niedergeht, die enormen Rabatten von strahlendem Lilienweiß bis zum tiefsten Mohnrot, die der Hochofen ins Gießfeld pflanzt. Dann wird das Revier grandios und geheimnisvoll . . .

Und damit wären wir bei den Hüttenwerken angelangt. Die Hütte ist die große Mutter des Eisens und des Stahls, im Akt beständiger Geburt begriffen, und diesem Akt wohnt Überwältigendes, ja Grauen inne. Wer das noch nie erlebt hat, dem geht es ein wenig wie dem Kind, das mit dem Märchen vom Klapperstorch im Herzen Zeuge des furchtbaren Wunders wird, wie eine menschliche Geburt in Wahrheit vor sich geht. Die Hütte ist kein Platz für Kinder und für zarte Seelen. Wenn wir uns einen Hochofen als Weinfaß vorstellen, so wäre solch Faß groß genug, um ganze Ernten von Rhein und Mosel zu fassen, und Aufgabe der Schmelzer ist, das Faß anzuzapfen. Aber das ist ein feuriger Wein. Das Brausen seiner Gärung ist ein Donner, der das Ohr betäubt. Mit Eisenstangen den hartgebrannten Ton seines Spundloches zu zerbrechen, erfordert Geschicklichkeit und Mut. Winzig klein ist der Mensch zu Füßen des Turms, geblendet und versengt von der Weißglut, die ihm entgegenrollt und die er lenken muß: mit ein paar hastig aufgeworfenen Sandrinnen, mit einem „Fuchsbau", der die leichtere Schlacke von dem schweren Eisen scheidet, Schaufelarbeit, als Resultat eine Sandburg, wie Kinder sie am Meeresstrand erbauen. Und doch ist das ein Kunstwerk mit genau berechneten Neigungswinkeln, Kurven, Öffnungen und eingebauten Sicherungen, für jeden Abstich neu zu erschaffen, an dessen Gelingen jeweils Werte von Zehntausenden hängen. Die Schmelzergruppe schafft im Freien, aber beim Abstich kann kein Schnee und kein Regen sie erreichen. Alle Feuchtigkeit verdampft bereits mehrere Meter über der Glut, — und sie verdampft auch aus den Körpern der Männer, die ihre 6 bis 8 Liter trinken müssen auf der Schicht. So sind viele Arbeiten im Hüttenwerk: schwer und nicht ohne Gefahr, von einer Einfachheit, die täuscht . . .

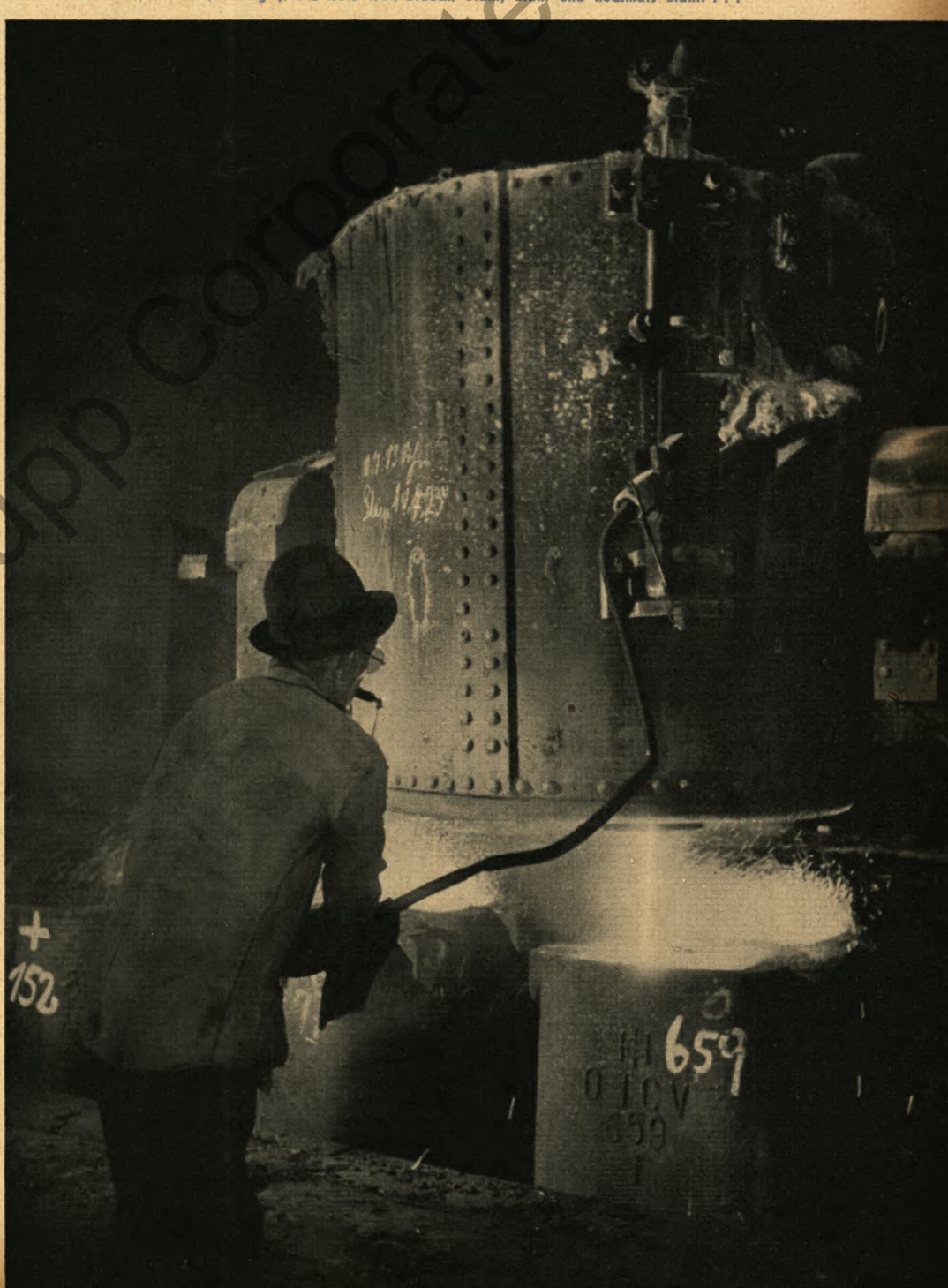
Stahl ist nichts anderes als „ausgekochtes Eisen". Allerdings braucht es, um ihm den größten Teil seiner Kohle und die übrigen Eisenbegleiter herauszukochen, Temperaturen von 3000 Grad plus allerhand „Umrühren" und chemisches Gewürz. Bei diesem Kochprozeß nagt das Metall schwer an dem feuerfesten Stein der Ofenwände, und um das möglichst zu verhindern, wird mit Schwung gebrannter Dolomit gegen die Ofenwände geworfen, der ihnen anhaftet und — für sechs Stunden wenigstens — sie gegen weiteres Verbrennen schützt. Nichts könnte simpler sein. Aber laßt das doch einmal einen ungeübten Mann versuchen! Zehn gegen eins: bei einer Glut, die ihm die Schutzgitter vor seinen Augen verkrümmt, die durch zwei Paar Asbesthandschuhe brennt, trifft er über zehn Meter Entfernung keine Wand, so groß wie ein Scheunentor. Hat er Pech, so fährt ihm die Schaufel in die Feuerglut. Dolomit in Stahlöfen schaufeln ist halb Ballettänzer-, halb Schützenkunst.

Noch artistischer geht es in den Blech- und Drahtwalzwerken zu. Den „Schnappern" zuzusehen, wie sie mit meterlangen Zangen die ihnen entgegensausenden Stahlplatten und Drahtschlangen einfangen und zurück zwischen die Walzen kehren, ist aufregender als der Fang von Wildpferden. Was hier gebändigt wird, ist weiße Glut, ist schnell wie der Blitz, ist derart wuchtig, daß es nur mit dem eigenen Schwung bewältigt werden kann. Dazu gehört ein vollkommenes Zusammenspiel aller Muskeln und Nerven, ein Flugschützenauge und ein uhrwerkpräzises Hand-in-Hand-arbeiten der Gruppen. Ähnlich bestellt ist es um die Kranführer, die am Hallenhimmel ihre dumpfgrollenden Riesenwagen dirigieren, gleichzeitig in drei Dimensionen denken und gleichzeitig drei Steuerungen bedienen.

Der Eisenhüttenmann ist menschlich eng verbunden dem Bergmann, der tausend Meter unter seinen Füßen ihm die Kohle schafft. Er ist aber auch ebenso eng verbunden dem Bergmann in Lothringen und Schweden, der ihm das Erz schafft. Er weiß auch, daß er aus den Urelementen, die auf Hängebahnen, Güterzügen, Kähnen und Seeschiffen zu ihm kommen, das Lebensblut für alle anderen Industrien bereitet. Er weiß, daß er dem Revier die stählernen Rippen schafft, aus denen es seinen zerstörten Leib erneuert, daß er ihm die Schienenarme schafft, die das Meer erreichen, daß er ihm durch Schiffsspanten und Bleche die beweglichen Finger verleiht, mit denen das Revier in Übersee nach seinem Brot greift: und nicht nur seinem Brot; sondern das Brot, von dem halb Deutschland lebt, wird an der Ruhr verdient . . .

So ungeheuer produktiv und weltverbunden und verantwortlich ist die Arbeit im Hüttenwerk. Als Deutschland nach dem Zusammenbruch zum willenlosen Objekt der Weltmächte zu werden drohte, da gab es nur noch eine Macht, die den Staatsmännern beachtlich erschien: das Potential der Ruhr. Und wenn inzwischen eine Wendung eingetreten ist, durch die wir vom Aschenbrödel langsam wieder zum Mitglied der Familie freier Völker uns entwickeln, so sind es in erster Linie die 200 000 Eisenhüttenmänner von der Ruhr, die von sich sagen dürfen: „Wir haben sie herbeigeführt."

Ein Blick in das Stahlwerk. Kokillenguß: Die freie Welt braucht Stahl, Stahl und nochmals Stahl. . . .



Krupp Corporate Archives

Hier ein etwas ungewöhnlicher Ausblick vom hohen Gasometer. Sozusagen durch die Treppenstufen hindurch gesehen. Aber wir wollen diesmal keine Höhenansicht zeigen, sondern den Blick auf etwas anderes lenken, nämlich auf die Riffelbleche. Sie sind ein Teil der HOAG-Produktion, ein Erzeugnis des Walzwerkes; sie werden vielfach verwandt als Bodenbelag, als Trittbretter bei Lokomotiven oder bei Eisenbahnwagen, beim Brükkenbau, als Treppenstiegen oder auch als Laufbühnen in Zechenbetrieben. Riffelbleche sind unfallverhütend; denn durch ihre Form soll ein Ausgleiten verhindert werden.

Von der Maximilianshütte bis Hennigsdorf

Ein Querschnitt durch die Eisenhüttenindustrie der Sowjetzone

In Heft 2/53 veröffentlichten wir einen Artikel von Dr. Walter Flemming über die Neuordnung der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie. Im Anschluß hieran ist es interessant, auch mal etwas über die Eisenhüttenindustrie in der Sowjetzone zu erfahren. Verfasser des nachstehend abgedruckten Berichtes ist Dr. H. G. Roeschen, Dozent an der Technischen Hochschule Darmstadt.

Im mitteldeutschen Raum befanden sich 1945 folgende maßgeblichen Eisenhütten, Stahl- und Walzwerke: Eisenhüttenwerk Thale/Harz (SM-Stahl und Walzwerk mit Eisengießerei), Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte, Unterwellenborn/Thür. (Hochofen-, Stahl- u. Walzwerk), Stahlwerk Gröditz (Stahl- und Walzwerk mit Gießerei), Stahlwerk Riesa (SM-Stahl- u. Walzwerk), Sächsische Gußstahlwerke Freital und Pirna (Stahl- und Walzwerk), Stahl- und Walzwerk Weber Brandenburg/Havel, Stahl- und Walzwerk Hennigsdorf (Stahl- und Feinblechwalzwerk, Stahlformgießerei), Spandauer Stahlindustrie, Berlin-Spandau (Stahl- u. Walzwerk), Hochofenwerk Kraft Kratzwiek/Stettin, Hüttenwerk Eberswalde (Warmwalzwerk für Stabeisen) und Gesellschaft für Elektrometallurgie mit Ferrolegierungswerken in Spremberg, Eula, Lippendorf und Mückenberg.

1938 produzierten diese Werke insgesamt etwa 1,3 Millionen t Walzstahl, die rund 13 % der damaligen Erzeugung des Ruhrgebietes entsprachen.

Nach der Verkehrsstatistik wurden im mitteldeutschen Raum aus westdeutschen Hüttenwerken und Importen etwa 2 Mill. t eingeführt, so daß der Gesamtverbrauch an Walzstahl 1938 etwa 3,3 Mill. t betrug.

Zunächst lagen nach Kriegsende alle Hütten-, Stahl- und Walzwerke, die im allgemeinen Krieg ohne wesentliche Zerstörungen überstanden hatten, infolge Mangels an allen Rohstoffen still. Gleichzeitig wurden die Rüstungsbetriebe der mitteldeutschen Eisenindustrie von der Besatzungsmacht zerstört und die Stahl- und Walzwerke Brandenburg, Hennigsdorf, Riesa, Gröditz, Döhlen und Spandau demontiert.

Als erstes Eisenhüttenwerk wurde Thale wieder in Betrieb genommen. Bereits im Oktober 1945 erzeugte es 1 200 t Feinbleche. Schwieriger war die Lage bei den anderen Werken, z. B. der Maximilianshütte, die auf westfälischen Schmelzkoks angewiesen war, dessen Lieferung erst Anfang 1946 begann. 1947 begann der Wiederaufbau der Stahl- und Walzwerke Hennigsdorf und Riesa. Im März 1948 wurde der erste SM-Ofen in Hennigsdorf abgestochen, im Juli 1948 der erste 100-t-Ofen in Riesa, wo einige kleinere Öfen schon vorher in Betrieb genommen worden waren.

Anfangs hatte man versucht, die für den Wiederaufbau und Ausbau benötigten Walzenstraßen vom Westen zu erhalten, was sich jedoch infolge der ab 1949 beginnenden Verkehrs- und Handelsbeschränkungen als undurchführbar erwies. Mit Hilfe von Lieferungen aus der UdSSR wurden schließlich die Anlagen in Hennigsdorf und Riesa vervollständigt und in Gröditz neu aufgebaut. Ein neues Walzwerk entstand in Kirchmöser.

Im April 1952 wurde im Ferrolegierungswerk Mückenberg der erste in der DDR gebaute Elektrolichtbogenofen in Betrieb genommen.

Die Eigentumsverhältnisse sind heute etwa folgende: Hennigsdorf, Riesa und Gröditz sind „Volkseigene Betriebe" (VEB). Die Maximilianshütte ist nach einer Übergangszeit von etwa einem Jahr, in der sie „Sowjetische Aktiengesellschaft" (SAG) war, ebenfalls VEB geworden.

Die Erzbasis der mitteldeutschen Eisenhüttenindustrie sind — abgesehen von gewissen Einfuhren — die Chamositerze Thüringens sowie die Schmalkaldener Erze. Zwischen Blankenberg und Schmiedefeld, am Schwarzburger Sattel, liegen die wertvollsten Lagerstätten. Das saure Erz hat im gerösteten Zustand bis zu 44% Fe und 0,7% P. Die Abbauwürdigkeit weiterer Erzlagerstätten hängt von der Entwicklung neuer Aufbereitungsverfahren ab.

Die Eisenerzförderung der Sowjetzone betrug 1950 328 000 t, 1951 360 000 t und erreichte im 1. Halbjahr 1952 bereits 436 000 t.

Die Manganversorgung macht — wie auch in der Bundesrepublik — einige Schwierigkeiten. Das Problem der Anreicherung der in der Sowjetzone vorhandenen Mommelerze mit 6% Mn ist noch nicht gelöst, weswegen Manganerz vorwiegend aus Ungarn und der UdSSR bezogen werden muß. Das Ausschmelzen erfolgt in dem VEB Ferrolegierungswerk Lippendorf.

Die Versorgung der SM-Öfen, Wärme- und Glühöfen mit Kohle scheint kein Problem mehr zu sein, da größtenteils mit Braunkohle gefahren wird, sei es in Form von Generatorgas oder Kohlenstaub. Die Braunkohlenförderung der Sowjetzone betrug im 1. Halbjahr 1952 89 Mill. t.

Hochofenkoks ist nicht vorhanden, da sich die geförderte Kohle dazu nicht eignet. Man hat sich daher in erster Linie auf Hochofenkoks aus der Tschechoslowakei, aus dem Witkowitzer Revier, umgestellt. Er entspricht qualitativ etwa dem Ruhrkoks.

Schrott als Einsatz für die SM-Öfen und als Zusatz zum Hochofenmöller ist zunächst noch vorhanden, auch wenn man berücksichtigt, daß der leicht greifbare Altschrott aus kriegsbedingten Vorräten inzwischen erschöpft sein dürfte.

Die Produktion an Roheisen betrug im Jahre 1946 im mitteldeutschen Raum 123 000 t, 1951 erreichte sie 341 000 t; im 1. Halbjahr 1952 erhöhte sie sich auf 292 000 t.

An Walzstahl wurden 1946 76 000 t erzeugt, 1951 insgesamt 1 090 000 t. Im 1. Halbjahr 1952 erreichte die Erzeugung 700 000 t.

Man ist heute in der Lage, alle Sorten Blech, Fein-, Mittel- und Grobblech, Profilstahl, nahtlose Rohre, elektrisch und feuergeschweißte Rohre, Draht sowie Radbandagen für alle Zwecke herzustellen.

Eine Gelsenkirchener Zeitung schrieb vor einigen Tagen: „Stadtteil Schalke erhielt sein Wahrzeichen." Gemeint ist das neue Verwaltungsgebäude der Hüttenwerk Oberhausen AG an der König-Wilhelm-Straße. Immerhin, der stattliche Bau in seiner schwungvollen Form prägt eine eigene Note in das Schalker Stadtbild. Prof. Dr.-Ing. Rimpl, Wiesbaden, sowie der Gelsenkirchener Architekt Otto Prinz haben es verstanden, das große Gebäude dem Straßenbild anzupassen und damit die Eintönigkeit der Industriefront harmonisch zu beleben. Die steinerne Bürobaracke hat endgültig ausgedient, die meisten der Gelsenkirchener Angestellten sind bereits in das neue Haus umgezogen. Davon erzählt nachstehender Bildbericht.

In Gelsenkirchen fotografiert:

UMZUG

Motorisiert wird das Inventar aus Bunker und Baracke bis zu dem Neubau geschafft. Rationeller geht's wirklich nicht.

Bei solch einem Umzug gibt es natürlich alle Hände voll zu tun. Hier sind Frau [illegible] und Frl. Steffen mit dem Packen von Büromaterial beschäftigt. Ordnung ist das halbe Leben. Nichts vergessen!

Schwungvolle architektonische Linien sind die äußeren Kennzeichen des neuen HOAG-Verwaltungsgebäudes in Gelsenkirchen-Schalke. Das Baugerüst ist bereits verschwunden.

Schwergewichtige Stahlmöbel wanderten durch die Wand. In die Barackenwände wurden „auf Maß" die Löcher gehauen.

Das Anschließen der Telefonapparate war wohl mit die wichtigste Arbeit, die noch vor dem Umzug erledigt werden mußte.

Links: Eine Zigarettenlänge Pause während des Umzugs. Oben sowie unten rechts: Panzerschränke kann man sich nun einmal nicht an die Uhrkette hängen. Vom alten ins neue Gebäude.

In diesen Tagen gehen die Reiheneigenheime Bermensfeld ihrer Vollendung entgegen.

Wir bauen uns ein Haus

Zahlen für Eigenheimer und solche, die es werden wollen

In einer der letzten Ausgaben versprachen wir, zum Thema „Eigenheime" demnächst eine genaue Zahlen-Aufschlüsselung zu veröffentlichen. Nichts ist verständlicher, als daß die Baulustigen über die bereits bekanntgegebenen Zahlen hinaus möglichst konkrete Einzelheiten über die Finanzierung und die finanzielle Belastung erfahren wollen. Eine Grundrißskizze des Eigenheims wurde im Heft 4/53 veröffentlicht.

Nun, hier ist die Aufschlüsselung. Die Wohnungsverwaltung hat in Verbindung mit der Rechtsabteilung eine Gesamtübersicht für alle Typenbauten mit Angaben über Größe, Baukosten, Finanzierung und voraussichtliche Belastung zusammengestellt, die jedem Interessenten die Möglichkeit gibt, sich ein genaues Bild von der Wirtschaftlichkeit der drei Eigenheimtypen zu machen. Als Beispiel wurde der Fall angenommen, daß kein Eigenkapital vorhanden ist, um sogleich die Höchstbelastung zu zeigen. Verfügt der Interessierte über Eigenkapital, so ermäßigen sich die Belastungen entsprechend, je nach Höhe des eingezahlten Eigenkapitals.

Zu der Aufschlüsselung, die nachstehend erläutert wird, ist jedoch grundsätzlich zu bemerken, daß eventuell kleine Verschiebungen in der Höhe der Zahlen — nach oben oder auch nach unten — im Bereich der Möglichkeiten liegen, da die Zahlen amtlich noch nicht geprüft und bestätigt worden sind.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß es durchaus möglich ist, einige weitere Reiheneigenheime zu errichten. Auskünfte hierüber erteilt die Wohnungsverwaltung. Sprechtage sind jeweils dienstags.

Nr.	Art der Aufschlüsselung		2-Raum-Typ	3-Raum-Typ	4-Raum-Typ
1	Reine Wohnfläche in qm je Wohnung	qm	39,23	47,53	60,68
2	cbm umbauter Raum je Haus	cbm	477,59	567,81	717,36
3	Schlüsselfertige Baukosten je Haus	DM	26 973,33	32 513,86	40 921,46
4	**Finanzierung je Haus**				
	1. Hypothek		7 458,80	8 990,91	11 315,83
	Landesmittel		9 332,25	11 249,17	14 158,04
	Werksmittel (7c-Mittel)		6 219,92	7 497,55	9 436,31
	Eigenmittel (wird notfalls als Werksdarlehn vorgestreckt)		3 962,36	4 776,23	6 011,28
	Gesamt-Finanzierung je Bautyp	DM	26 973,33	32 513,86	40 921,46
5	**Belastung je Haus**				
	a) **in den ersten 3 Jahren (angenommen, Bewerber hat k e i n Eigengeld)**				
	1) Grundsteuer		2,50	3,00	3,75
	2) Müllabfuhr, Entwässerung, Schornsteinfeger, Straßenreinigung		2,33	2,75	3,50
	3) Haftpflichtversicherung		2,50	2,50	2,50
	4) Tilgung Werkdarlehn für Eigengeld (variabel)		40,93	49,34	62,10
	5) Zinsen für 1. Hypothek 5,5 %		34,20	41,21	51,87
	6) Tilgung für Landesmittel 1 %		7,78	9,38	11,80
	7) Tilgung für 1. Hypothek 1 %		6,22	7,50	9,43
	8) Tilgung der Werksmittel (7c-Mittel)		10,37	12,50	15,73
	Belastung je Haus monatlich	DM	106,83	128,18	160,68
	hinzu Verwaltungskosten, Licht und Wasser		21,60	25,26	30,92
	Gesamt-Monatsbelastung in den ersten 3 Jahren	DM	128,43	153,44	191,60
6	**Mietsaufkommen je Haus**				
	a) in den ersten 3 Jahren (angenommen, Bewerber hat kein Eigenkapital)				
	Es zahlt der Eigenheimer als Miete		43,75	52,05	64,75
	„ „ „ „ als Tilgung		40,93	49,34	62,10
	Eigenheimer zusammen	DM	84,68	101,39	126,85
	Es zahlt der Einlieger als Miete		43,75	52,05	64,75
	Gesamt-Monatsaufkommen in den ersten 3 Jahren	DM	128,43	153,44	191,60
7	**Belastung je Haus** (nach Eigentumsübertragung)				
	b) in den zweiten 3 Jahren **(angenommen, Bewerber hat kein Eigengeld)**				
	1) Grundsteuer		2,50	3,00	3,75
	2) Müllabfuhr, Entwässerung, Schornsteinfeger, Straßenreinigung		2,33	2,75	3,50
	3) Haftpflichtversicherung		2,50	2,50	2,50
	4) Rest-Tilgung Werkdarlehn für Eigengeld		69,13	83,34	104,88
	5) Zinsen für 1. Hypothek		34,20	41,21	51,87
	6) Tilgung der Landesmittel		7,78	9,38	11,80
	7) Tilgung der 1. Hypothek		6,22	7,50	9,43
	8) Tilgung Werksmittel (7c-Mittel)		10,37	12,50	15,73
	Gesamt-Monatsbelastung ohne Verwaltungskosten, Licht und Wasser	DM	135,03	162,18	203,46
8	**Mietaufkommen je Haus**				
	b) in den zweiten 3 Jahren (angenommen, Bewerber hat kein Eigengeld)				
	Es zahlt der Eigenheimer an Zinsen und Tilgung		91,28	110,13	138,71
	„ „ „ Einlieger an Miete		43,75	52,05	64,75
	Gesamt-Mietaufkommen in den zweiten 3 Jahren	DM	135,03	162,18	203,46
9	**Belastung und Mietaufkommen je Haus nach 6 Jahren**				
	Unkosten wie bei 7/b		135,03	162,18	203,46
	Abzug Resttilgung 7 b/4		69,13	83,34	104,88
	Abzug Miete Einlieger		65,90	78,84	98,58
		./.	43,75	52,05	64,75
	Monatliches Mietaufkommen Eigenheimer nach 6 Jahren	DM	21,15	26,79	33,83
10	**Allgemeines**				
	Laufzeit der 1. Hypothek ca. 32 Jahre				
	Laufzeit der Landesmittel ca. 52 Jahre				
	Laufzeit der Werksmittel ca. 50 Jahre				

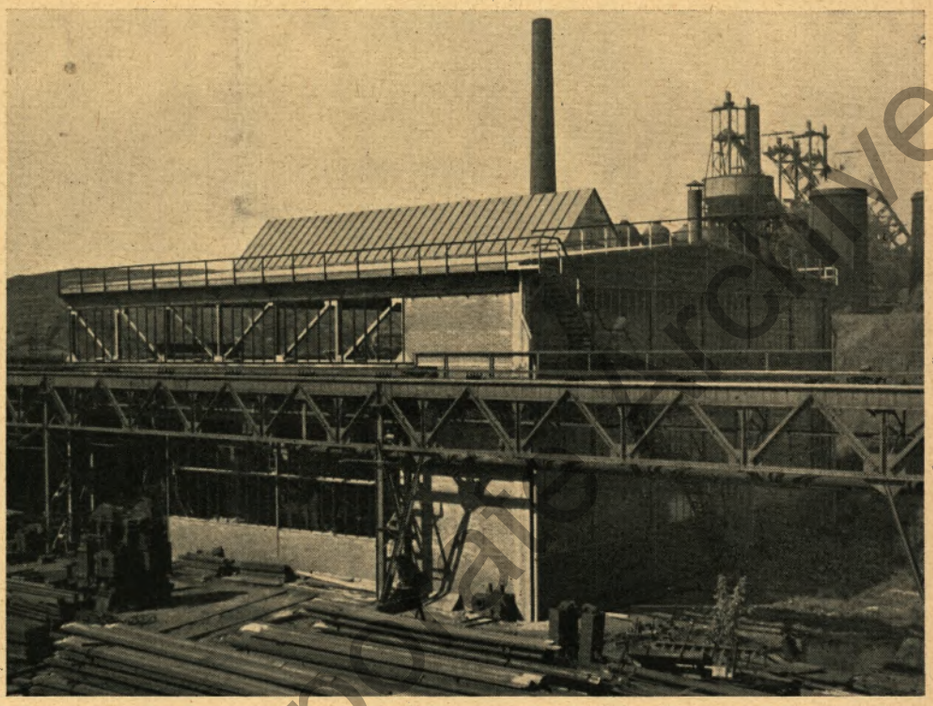
thyssenkrupp Corporate Archives

Eine wesentliche Vereinfachung

Die alte Laschenzurichterei wurde abgerissen und an anderer Stelle aufgebaut.

Dem Bau der auf Neu-Oberhausen entstandenen kontinuierlichen Halbzeugstraße stand die Halle der alten Laschenzurichterei im Wege. So ergab sich zwangsläufig die Notwendigkeit, die alte Laschenzurichterei abzureißen. Eine neue, geräumige und helle Halle an der Grubenschienenzurichterei wurde geplant und inzwischen auch fertiggestellt. Dies geschah unter sinnvoller Ausnutzung aller vorhandenen Maschinen, so daß schon in den nächsten Tagen hier mit der Produktion von Hakenplatten, Laschen und dergleichen begonnen werden kann. Die neue Laschenzurichterei mit der Grubenschienenzurichterei liegt jetzt in unmittelbarer Nähe der Schienenzurichterei und des Schienenplatzes, damit sind die zueinandergehörigen Betriebe der sogenannten Oberbaubefestigung enger zusammengeschlossen. Ein weiterer Schritt zur Rationalisierung ist damit getan. Fl.

So zeigt sich die neuerbaute Halle von außen. Die Laschenzurichterei kurz vor der endgültigen Fertigstellung.



Am 25. Juli 1953 verstarb das Mitglied unseres Aufsichtsrates

Bankdirektor

Fritz Wintermantel

Der Verstorbene gehörte seit dem 10. Februar 1952 unserem Aufsichtsrat an. In der kurzen Zeit seines Wirkens in unserer Gesellschaft hat Herr Wintermantel durch seine reichen Erfahrungen und wertvollen Kenntnisse an der Weiterentwicklung unseres Werkes maßgeblichen Anteil gehabt.

Oberhausen (Rhld.), 25. Juli 1953.

Vorstand und Belegschaft der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft

„Ja, ja – das waren noch Zeiten…"

Der Jahrgang 85 trat in den Ruhestand — Erinnerung an alte Tage

Da saßen sie nun und stießen dicke Zigarrenwolken von sich. Wenn man sie so erzählen hörte, dann war das damals wirklich „die gute alte Zeit". Ein Paar Arbeitsschuhe 3,50 Mark und für einen Groschen gab's schon ein recht ansehnliches Frühstück: ein 20 Zentimeter langer Brocken Fleischwurst samt Brötchen. So oder so ähnlich wußten die 45 des Jahrgangs 1885 alle zu berichten, die jetzt, bevor sie in den verdienten Ruhestand geschickt wurden, sich noch einmal zum gemütlichen Plausch mit Prokurist Hardung zusammenfanden. „Man kann sagen was man will über die Zeit vor 50 Jahren: trotz 12- und 36-Stunden-Schicht war sie irgendwie gemütlicher als heute. Von der Lehrzeit allerdings abgesehen; da ging es oft genug sehr ungemütlich zu, denn die Altgesellen von einst pflegten ihre Belehrungen nicht selten ‚handschriftlich' zu unterstreichen!"

Aber kommen wir noch einmal auf die 36-Stunden-Schicht zurück. Wer von den jungen Kollegen kann sich heute so etwas vorstellen. Jede Schicht dauerte 12 Stunden und allzuoft kam es vor, daß noch einmal 12 oder gar 24 Stunden drangehängt wurden. Und Urlaub? War ein unbekannter Begriff. Erst nach 1919 gab es die ersten drei Tage Urlaub. „Kam uns allen komisch vor: einmal drei Tage nichts zu tun und doch bezahlt zu bekommen."

Ja, ja — so war das damals. Pro Stunde 30 Pfennig Lohn. Aber wie gesagt, man konnte was kaufen für's Geld. Für 3 Mark einen ganzen Wäschekorb voll Lebensmittel. Im Bierkeller, der seinerzeit im alten Pförtnerhaus von WO war, bekam man einen halben Liter — frisch vom Faß übrigens — für 7 Pfennig. 60 Pfennig kostete ein Liter Schnaps in der Hüttenbrennerei, die an der Stelle stand, wo heute die Werksgärtnerei ist. Ja, ja — die Zeiten haben sich geändert. Früher Fusel, heute Blumen. „Wer kann sich denn noch vorstellen" — so wirft ein anderer ein — „daß man während der Mittagspause keine hundert Schritt vom Arbeitsplatz entfernt angeln konnte? In der Emscher nämlich, die ja damals mitten durchs Werk floß. Im Grafenbusch wimmelte es außerdem von Hasen und Kaninchen. Manchmal haben wir da regelrechte Treibjagden veranstaltet. Das waren noch Zeiten!" —

Die meisten der 45, die sie nacheinander in das Arbeitszimmer von Prokurist Hardung hereingeschneit kommen, sind gebürtige Hunsrücker, aus der Eifel oder aus dem Westerwald. Ein klarer Beweis, aus welcher Gegend sich damals die Hüttenbelegschaft rekrutierte. Als sie vor mehr als 50 Jahren mit Koffern und Pappkartons in Oberhausen aus dem Zug stiegen, da gab es den Bahnhof noch nicht. Nichts als ödes Feld. Der Pförtner, bei dem sich die Neuangekommenen meldeten, war gleichzeitig „Personalchef", er stellte ein und schickte die Neuen zu den einzelnen Meistern. Alles robuste und grundehrliche Kerle, diese Männer, die nun Ernst Hardung zum Abschied die Hand reichen. Einer von ihnen hält einen besonderen Rekord: in vierzig Jahren hat er nicht einen einzigen Tag krankgefeiert. „Das soll heute mal einer nachmachen!" So könnte man ihnen stundenlang zuhören und ganze Seiten füllen mit dem, was sie aus der „guten alten Zeit" erzählen.

Gemütlicher Plausch am runden Tisch. Prokurist Hardung (vorne links) und drei „85" klönen über Anno dazumal.

thyssenkrupp Corporate Archives

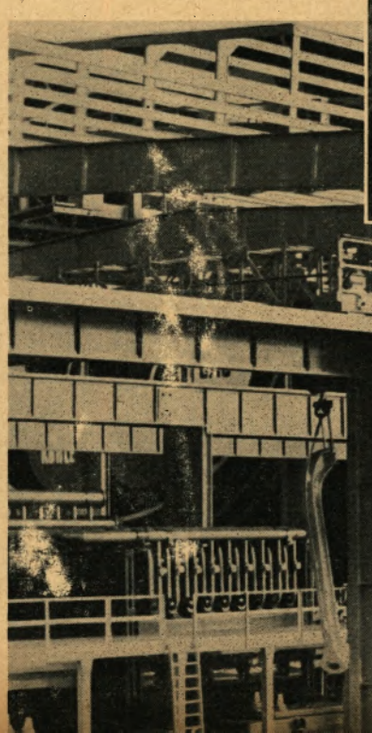
Ein Bumm
Rationalis

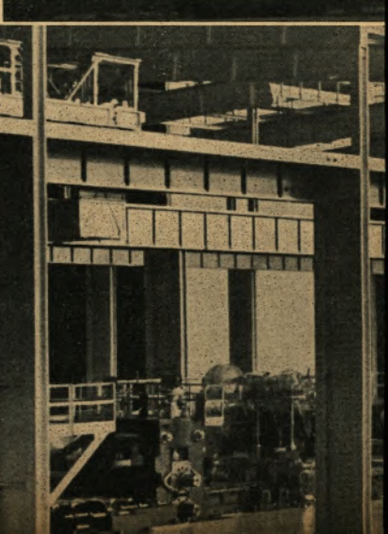
„Alle sollen besser leben!"
Vom Stahlblo

In der Kernschau steht die allegorische Figur eines drei Meter hohen Menschen. Da, wo andere aber ein Herz haben, bewegt sich bei ihm ein Zählwerk. Darüber steht: „Zunahme der Menschen auf der Erde seit heute morgen 8 Uhr." Alle 24 Stunden wächst die Menschheit um mehr als 72 000 Seelen. Daher Rationalisierung, d. h. Erhöhung der Wirtschaftlichkeit unserer Produktion! Denn alle diese Menschen, die über die Sterblichkeitsziffer hinaus geboren werden, wollen essen, arbeiten, leben — — besser leben.

Keine These ist auf dieser Welt so unbestritten wie die, daß alle Menschen besser leben wollen. Daß sie auch wirklich besser leben können, ist das suggestive Motto der großen Düsseldorfer Rationalisierungsausstellung „Alle sollen besser leben", die vor vierzehn Tagen eröffnet wurde und bis jetzt eine Anziehungskraft auf nahezu eine Million Besucher ausgeübt hat. Die Voraussetzungen für den ewigen Traum der Menschheit, für das bessere Leben nämlich, sind theoretisch schnell aufgezählt: es gehören Geld und Verstand dazu, um sich das Leben schöner und besser einzurichten. Das „bessere Leben" jedoch auszustellen, ist nicht so einfach. Dennoch hat man fertiggebracht, das weitgesteckte, fast schon philosophische Thema anschaulich und ansprechend auszustellen.

Wer die vierzehn Hallen und das große Freigelände auf dem insgesamt 16 Kilometer langen Rundgang durchwandert, der wird an Hunderten von Beispielen erken-





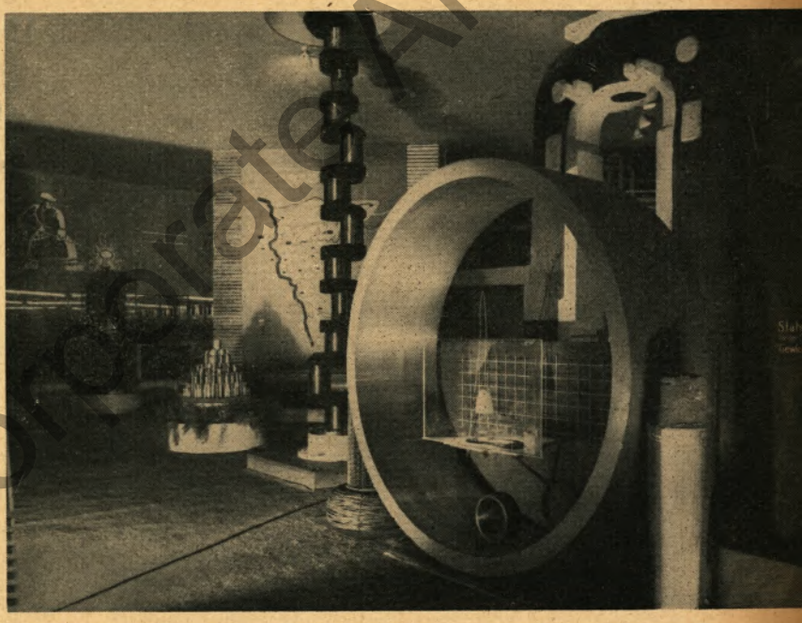
Links: Die erste Aluminiumbrücke Europas verbindet in elegantem Schwung die Ausstellungshallen im Ehrenhof und Rheinpark miteinander. Rechts: Die Europahalle, der Haupteingang zur Ausstellung. Unten: Das Modell einer kontinuierlichen Breitbandstraße in der Halle der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie. Darüber: Auch an den Arbeitsschutz ist gedacht: Hitzeanzüge, Staubmasken und kleidsame Schutzmützen für Arbeiterinnen.

ThyssenKrupp Corporate Archives

durch die rungsschau

ßausstellung in Düsseldorf - s zur Uhrfeder

Die Schau der Eisen- und Stahlindustrie in Halle 9. Die vor dem Eingang liegenden beiden Zahnkranzbandagen haben einen Durchmesser von je 4 250 Millimeter.

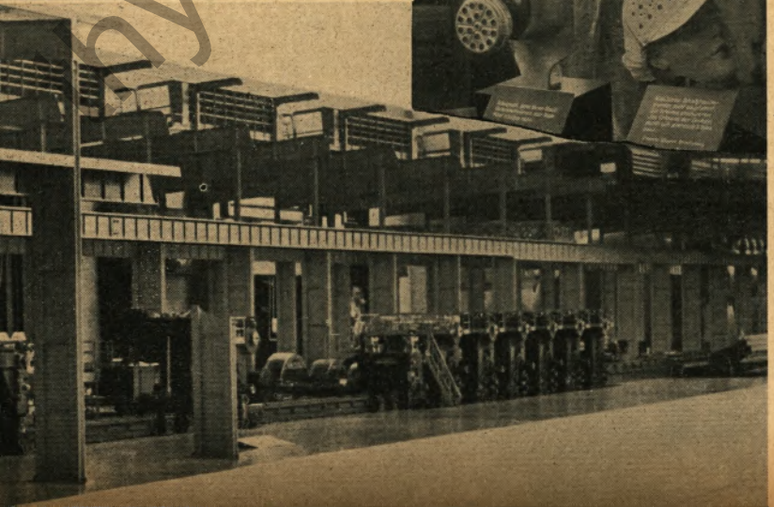


Aus der Halle „Eisen und Stahl". Man erkennt eine geschmiedete Schiffskurbelwelle und im Hintergrund einen Walzenständer. Unteres Bild: Neuzeitliche Einfamilienhäuser.

nen, wie durch bessere Organisation beim wirtschaftlichen Arbeitsvorgang Kosten erspart, während die Erzeugnisse in ihrer Qualität verbessert werden können. Auf eine ganz einfache Formel gebracht: es kommt auf den Nachweis an, daß die Herstellungskosten durch Rationalisierung gesenkt und die Preise daher ebenfalls herabgesetzt werden können. Es gibt keine bessere Rechtfertigung für die Düsseldorfer Ausstellung, als das Kopfschütteln des „Mannes der Straße", über die eindrucksvollen Darstellungen, daß eine einzige Firma der Autozubehörindustrie allein 210 verschiedene Winker, 104 Blinksignale und 150 Arten von Scheibenwischeraufhängungen herstellt. In der Bundesrepublik werden über 450 Typen von Rundfunkempfängern hergestellt, in der Uhrenindustrie gibt es allein 2 000 Arten von Unruhwellen und 440 Typen von Uhrfedern.

In 17 verschiedenen Gruppen aus allen Bereichen der Wirtschaft wird die Rationalisierung am lebendigen Beispiel vor Augen geführt. Nur wenn alle Kräfte sinnvoll eingesetzt werden, dürfte es möglich sein, daß alle besser leben. Unsere Bilder — in erster Linie haben wir Ausschnitte aus der Eisen- und Stahlindustrie gewählt — sollen in diesem Sinne einen Querschnitt vermitteln.

K. H. S.



Krupp Corporate Archive

BKK

Noch ein Schlußwort zum Geschäftsbericht 1952

In der Mai-Ausgabe berichteten wir ausführlich über das Defizit der Betriebskrankenkasse. Wir schlossen die Betrachtung mit dem Hinweis, daß die Mitarbeit aller Versicherten erforderlich sei, um Einnahmen und Ausgaben ohne Abbau von Mehrleistungen wieder in Einklang zu bringen. Die Versicherten wurden gebeten, jede unberechtigte Inanspruchnahme der Kasse zu vermeiden und die Dauer der Arbeitsunfähigkeit auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. Diese Ermahnung erteilen wir, weil wir der Überzeugung waren, daß wir mit unseren Ausgaben an der Spitze liegen.

In der Zwischenzeit haben wir uns die Mühe gemacht, die Einnahmen und Ausgaben pro Kopf des Mitgliedes bei 14 Großkassen der Eisen- und Stahlindustrie zusammenzutragen. Aus den Zahlen dieser Kassen mit über 130 000 Mitgliedern haben wir einen Durchschnittswert errechnet, den wir unseren Pro-Kopf-Zahlen in der folgenden Übersicht gegenüberstellen. Betrachtet man die einzelnen Posten, so muß man feststellen, daß wir fast in allen durch die Versicherten beeinflußbaren Positionen über dem Durchschnitt liegen. Dies ist ein sehr trauriger Rekord. Während 11 Kassen einen Überschuß erzielten, schlossen nur 3 Kassen mit einem Defizit ab. Leider gehören wir auch hierzu.

Einnahmen pro Kopf des Mitgliedes	Gesamtdurchschn.-Wert der 14 Großkassen DM	Zahlen der eigenen BKK DM
Beiträge	238,13	241,99
Zinsen	3,38	1,95
Sonstige Einnahmen (Mehreingänge aus Forderungen)	0,38	0,09
	241,89	244,03
Ausgaben pro Kopf des Mitgliedes		
Ärzte, Zahnärzte und Dentisten	50,—	56,14
Krankenhauspflege	41,11	46,96
Arznei und Heilmittel	34,77	39,92
Zahnersatz	10,55	9,32
Kranken-, Haus- und Taschengeld	80,06	84,81
Wochenhilfe	5,78	6,73
Sterbegeld	3,53	3,03
Verwaltungskosten	0,62	0,34
Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge	6,84	3,78
Sonstiges (nicht eingegangene Forderungen und Verpflichtungen aus früheren Jahren)	0,64	0,77
Sonstige Ausgaben für Krankenpflege	0,38	0,10
	234,28	251,90

Durch diese überhöhten Ausgaben auf fast allen Gebieten mußten die Ausgaben für „Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge" sehr stark gedrosselt werden, da sonst das Defizit noch größer geworden wäre. Gesundheitsfördernde Maßnahmen, wie Verschikkungen in Erholungsheime, konnten folglich bei uns, im Gegensatz zu anderen Kassen, nur in bescheidenem Rahmen durchgeführt werden.

Wir wenden uns daher erneut an unsere Mitglieder mit der Bitte, nur dann zum Krankenschein zu greifen, wenn es unbedingt erforderlich ist.

Wir vergleichen in regelmäßigen Abständen den Krankenstand mit dem Krankenstand größerer Werke im Industriegebiet und müssen in der Regel feststellen, daß wir prozentual die meisten Kranken haben.

Auch der Arzneimittelverbrauch kann eingeschränkt werden. Denken wir nur daran, welche Mengen an Arzneien laufend in den Mülleimer wandern. Angeregt durch Sensationsberichte in verschiedenen Illustrierten werden oft von den Versicherten Arzneimittel verlangt, die von der Wissenschaft durchaus nicht erprobt sind und auf den Körper eher schädlich als heilend wirken. Hier muß es dem Arzt überlassen werden, das zu verordnen, was **„er"** für richtig und erforderlich hält, und nicht, was den Wünschen des Kranken entspricht. Vo.

Hüttenwerker erlebten liebenswürdiges Schlawinertum

Ein Gastspiel des Wiener Volkstheaters — Nestroys „Das Haus der Temperamente"

Man kam, sah — — und lachte. Über Nestroys „Das Haus der Temperamente", eine altwienerische Posse, die anläßlich der diesjährigen Ruhrfestspiele in Recklinghausen über die Bühne ging. Hundert Werksangehörigen war nämlich Gelegenheit geboten, dieses Feuerwerk witziger Einfälle und urwüchsigen Humors über sich ergehen zu lassen. Die Verteilung der Karten hatte der Betriebsrat übernommen. Mit welchen Erwartungen bestieg man nun die Autobusse nach Recklinghausen. Was wußte man schon von Johann Nepomuk Nestroy, dem nach Ferdinand Raimund bekanntesten Klassiker der Wiener Volkskomödie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts? Auf der deutschen Bühne hat sich nur sein „Lumpazi vagabundus" gehalten, die Geschichte der drei auf den Hund gekommenen Handwerksburschen.

*

Auf den ersten Blick mag „Das Haus der Temperamente" für viele geradezu allzu „komisch" gewirkt haben. Nicht nur, weil die Bühne in vier Räume aufgeteilt war (Nestroy hat sie „zu ebener Erde und im ersten Stock" in zwei geteilt), sondern auch des etwas übertriebenen Simultanspiels wegen. Es wird wechselseitig und durcheinander gesprochen und gesungen. Es gibt oft ein Tohuwabohu der Worte und Vorgänge. Der Besucher schaut, wenn sich der Vorhang öffnet, in vier Zimmer mit vier wohlhabenden Witwern. Jeder gehört einer anderen Temperamentgruppe an. Jeder hat eine hübsche Tochter. Jede Tochter hat den Sohn eines Nachbarn zum heimlichen Liebsten. Die Väter haben den Töchtern bereits Männer ausgesucht. Es sind ältliche Burschen, fremden Völkern angehörend. Mit Hilfe zweier Allerweltskerle, eines Kleiderputzers und eines Barbiers, werden die jungen gegen die alten Liebhaber bei den Vätern ausgestochen und alle Paare glücklich zueinandergeführt.

*

Was sich an diesem Abend in Recklinghausen an herzerfrischendem und herzbefreienden Ulk entfaltete, grenzt oft an Kirmesbudenzauber. Man malte mit der Tüncherquaste und übertrieb bis zur himmlischen Seligkeit. Das ist Welt der Posse, die uns Deutschen so fremd geworden ist. Man sollte sie wieder pflegen als Heilmittel gegen die beängstigend um sich greifende Epidemie der Lebensangst. „Seid fröhlich!", rief schon Sokrates, noch als es ihm sauschlecht ging.

*

Fünfundzwanzig Darsteller bevölkerten die vier Bühnchen, mit urwüchsiger weanerischer Nonchalance massierten sie förmlich die Zwerchfelle der Besucher. Das, was die Wiener Schauspieler in diesem Bäumchen-Bäumchen-verwechsel-dich-Spiel zum Besten gaben, war unverfälschtes liebenswürdiges Schlawinertum. Nur Wiener können so spielen. Da waren die Weaner Madeln, in allem verrieten sie den von der blauen Donau getauften Charme. Sie standen kesch und fesch auf den Beinen und aus ihrem Mund flossen selbst die bissigsten Bemerkungen in diesem anheimelnden Dialekt wie Honig von den Lippen. In der ersten Hälfte des Abends siegte der komödiantische Charme über die derbere Komik, in der zweiten wurde es umgekehrt.

Komisch ging's manchmal zu. Altweanerisch die Kostüme.

In eine heikle Situation ist dieses Liebespaar geraten.

Hundert Hüttenwerker aber schieden von dem beglückenden Erlebnis, sich drei Stunden lang im Garten der Fröhlichkeit getummelt zu haben.

K. H. S.

thyssenkrupp Corporate Archives

Ernst Hardung:

Lohnpolitik im Wandel der Zeiten

Wir sind auf dem richtigen Wege / Das Ziel: jedem gerecht zu werden!

Lohnpolitik! — Wen wird dieses Thema nicht interessieren! Viel Beachtung jedenfalls fand das Referat, das der Leiter der Personalabteilung für Arbeiter, Ernst Hardung, im Rahmen der Meistergespräche hierüber hielt. In dem Bericht, den wir nachstehend veröffentlichen, traten besonders deutlich die grundsätzlichen Unterschiede zwischen dem heutigen und früheren Denken zutage. Mit folgenden Worten zeichnete Prokurist Hardung die von der Werksleitung verfolgte lohnpolitische Linie auf: „Selbstverständlich muß sich bei allem Streben nach einer Hebung des Lebensstandards der arbeitenden Menschen die Lohnpolitik einer verantwortungsbewußten Werksleitung im Rahmen der ökonomisch gegebenen Grenzen bewegen. Innerhalb dieser Grenzen aber durch gerechte Gestaltung der Löhne eine freudige Mitarbeit aller zu erreichen mit dem Ziel, das Bestmögliche aus den Werksanlagen herauszuholen, um im übertragenen Sinne das maximal Mögliche für die Belegschaft und ihre Angehörigen tun zu können, ist der Wille des Vorstandes!"

Wenn man über Lohnpolitik unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in unserem Werk sprechen will, dann ist es zum Verständnis der heutigen Situation erforderlich, einen Rückblick in die Vergangenheit zu werfen. Tut man dies, so zeichnen sich deutlich drei Abschnitte ab, die — im Zusammenhang betrachtet — die Entwicklung vom Mittelalter bis zum heutigen Stand aufzeigen. Diese drei Abschnitte sind

1. die Zeit bis zum Ende des ersten Weltkrieges,
2. die Zeit von 1919 bis Ende 1946,
3. die neuere Zeit ab 1947.

Im Mittelalter mit seinem engen persönlichen Kontakt zwischen Gesellen und Meistern wurde weitgehend der Lohn von Mann zu Mann vereinbart. Mit dem Beginn und der besonders von der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ab stark fortschreitenden Industrialisierung trat dann der schaffende Mensch als Individuum immer stärker in den Hintergrund. Da bei diesem Prozeß der Vermassung die Einzelpersönlichkeit immer bedeutungsloser wurde, schlossen die in abhängigen Arbeitsverhältnissen Stehenden sich zur Sicherung ihrer sozialen Stellung zusammen und gründeten Gewerkschaften.
Auf der anderen Seite vereinigten sich die Arbeitgeber ebenfalls und gründeten ihrerseits Arbeitgeberverbände.

Lohnhöhe nach Angebot und Nachfrage

In diesem 1. Abschnitt, der die Entwicklung aus dem mittelalterlichen Handwerksbetrieb bis zur Blüte der deutschen Großindustrie umfaßt, ist eine einheitlich ausgerichtete Lohnpolitik nicht festzustellen. Tarifverträge, so wie sie uns heute selbstverständlich sind, bestanden nur in wenigen Gewerbezweigen, wie etwa im Buchdruckgewerbe. Die Großindustrie stand Tarifverträgen ablehnend gegenüber, und noch im Jahre 1905 betrachtete der Zentralverband deutscher Großindustrieller den Abschluß von Tarifverträgen zwischen den Arbeiterorganisationen und den Organisationen der Arbeitgeber „als der deutschen Industrie und ihrer gedeihlichen Entwicklung überaus gefährlich".
Eine Systematik in der Gestaltung und Entwicklung der Löhne war nicht gegeben. Die Lohnhöhe bestimmte sich nach dem Angebot von und der Nachfrage nach Arbeitskräften, und so bildete sich die Auffassung, daß die Arbeitsleistung eine „Ware" und der Arbeitslohn der „Tauschwert" der Ware „Arbeitskraft" oder der für die Ware „Arbeit" gezahlte Preis sei. Aus dieser Einstellung heraus bildete sich bei den sozialistischen Arbeiterführern, an ihrer Spitze Marx und Lassalle, die Auffassung, daß die Lohnhöhe durch das Vorhandensein einer bedeutenden durch die Großindustrie geschaffenen Zahl Arbeitsloser bestimmt werde, die je nach den Schwankungen der wirtschaftlichen Marktlage bald größer, bald kleiner sei, unter der Herrschaft der kapitalistischen Erzeugungsweise aber nie verschwinde und auf eine fortschreitende Verelendung der Massen hinwirke.
Dieser von Lassalle als „Ehernes Lohngesetz" aufgestellte Grundsatz ist jedoch später (1891) von der Sozialdemokratie fallengelassen worden. Er ist besonders durch die Beobachtung widerlegt worden, daß im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts die Löhne andauernd anstiegen und selbst in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs kein allgemeiner Rückschlag erfolgte.

Meister legten Löhne fest

Auch in unserem Werk war bis zum Ende des 1. Weltkrieges eine einheitlich ausgerichtete Lohnpolitik nicht vorhanden. Die Löhne und Akkorde wurden weitgehend von den Betriebsleitern und Meistern festgelegt. Wenn auch nicht verkannt werden soll, daß sicherlich die für die Lohngestaltung Verantwortlichen bestrebt waren, die Löhne sinnvoll zu gestalten, so war doch festzustellen, daß infolge des Fehlens einer einheitlichen Lenkung und gegenseitigen Abstimmung selbst innerhalb der einzelnen Werke bei gleichartigen Tätigkeiten teilweise außerordentliche Lohnunterschiede bestanden.
Der 2. Abschnitt begann insofern mit einer grundsätzlichen Änderung der Auffassungen, als durch die am 15. November 1918 in Berlin erfolgte Gründung der Zentralarbeitsgemeinschaft auch in der Groß-Eisenindustrie nunmehr die Gewerkschaften als Verhandlungspartner anerkannt wurden. Erstmalig wurden gemeinsame Grundsätze für den Abschluß von Tarifverträgen aufgestellt, in deren Auswirkung ab Anfang 1919 bezirkliche, örtliche und werkliche Lohntarifverträge zum Abschluß kamen.
In den Tarifverträgen wurden, abgestellt auf die einzelnen Gewerbezweige, erstmalig einheitliche Tariflöhne festgelegt, wobei als Lohngruppen allgemein die Gruppen der Hilfsarbeiter, der angelernten und gelernten Facharbeiter gebildet wurden. Diese Dreiteilung wurde Jahrzehnte beibehalten. Da in diese drei Standardgruppen naturgemäß die Vielzahl der tatsächlich vorhandenen Arbeitsgruppen nicht eingeordnet werden konnte, wurde in ergänzenden werklichen Abkommen eine Erweiterung dieser Gruppen — in unserem Werk sieben Gruppen — durchgeführt.
In den Tarifverträgen und Abkommen wurde gleichzeitig eine tarifliche Altersstaffelung festgelegt; darüber hinaus erfolgte eine Festlegung der Löhne für Arbeiterinnen, Erziehungsbeihilfen für Lehrlinge und — vor allem im Bereich der Groß-Eisenindustrie — auch noch die Einführung von Soziallohn (Hausstands- und Kindergeld).

Immer noch unbefriedigend

Neben den Lohntarifverträgen wurden, beginnend April 1920, noch Rahmentarifverträge abgeschlossen, die in ähnlicher Form wie der heute gültige Rahmentarifvertrag die allgemeinen Bestimmungen über Gestaltung der Arbeitszeit, Bezahlung von Mehr-, Sonn- und Feiertagsarbeit, Arbeitsausfall und die Grundsätze für die Einführung und Verrechnung von Akkordarbeit sowie Bestimmungen über Urlaub enthielten.

Auf der Grundlage der vereinbarten Tariflöhne wurden in den Werken — in unserem Werk beginnend ab 1. Juli 1922 — Akkordabkommen abgeschlossen mit dem Ziel einer einheitlichen Gestaltung der Löhne innerhalb des gesamten Werkes.

Die nunmehr auf werklicher, örtlicher und bezirklicher Ebene angebahnten und zur Durchführung gelangenden Verträge führten naturgemäß zu einer engeren Verbindung der Werke untereinander und über den werklichen Rahmen hinaus zu einer Systematisierung der allgemeinen Lohnpolitik. Wenn auch Arbeitgeber auf der einen, Gewerkschaften und Betriebsräte auf der anderen Seite sich weitgehend noch als Vertreter zweier getrennter Interessengruppen betrachteten, so war doch mindestens schon das eine zu erkennen, daß beide Gruppen sich von der früheren veralteten Auffassung lösten, nach der die menschliche Arbeitskraft nur als Ware zu werten sei. Trotzdem war auch die Entwicklung innerhalb des 2. Abschnittes — vom heutigen Stand aus betrachtet — nicht als befriedigend anzusehen, weil einerseits den Beteiligten doch noch die letzten Erkenntnisse einer menschlich durchdrungenen Lohnpolitik fehlten, und zum anderen auch innerhalb der einzelnen Werke eine straffe Ordnung der gesamten Lohngestaltung durch die noch nicht vorhandene Zentralisation in der Bearbeitung dieser Materie noch fehlte.

. . . und dann kam der Lohnstop

Während bis 1933 der Staat den Tarifpartnern weitgehende Freiheit im Abschluß von Tarifverträgen und der Entwicklung der Löhne ließ und sich nur einschaltete zur Schlichtung von Lohnstreitigkeiten, zeigte sich nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus schon sehr bald eine andere Tendenz. Die in den einzelnen Gauen ernannten Reichstreuhänder der Arbeit erhielten die Aufgabe, Lohn- und Arbeitsbedingungen nach einheitlichen Gesichtspunkten auszurichten. 1938 wurde im Zusammenhang mit der Aufwärtsentwicklung durch die Wiederaufrüstung ein allgemeiner Lohnstop gesetzlich festgelegt mit dem Ergebnis, daß von diesem Zeitpunkt ab alle Lohnveränderungen und -abkommen der Genehmigung der Reichstreuhänder der Arbeit bedurften.
Der 3. — heutige — Abschnitt begann erkennbar nach der Währungsreform 1948, jedoch zeichneten sich Ansätze zu den jetzt in starker Entwicklung begriffenen Erkenntnissen bereits kurz nach Beginn des letzten Krieges ab. Schon damals verbreitete sich in maßgebenden Kreisen die Auffassung, daß sowohl die standardisierte Dreiteilung der Tarifgruppen in Hilfsarbeiter, angelernte und gelernte Facharbeiter als auch die erweiterten werklichen Lohngruppen der modernen Auffassung über die Lohngestaltung nicht mehr entsprachen. Während des Krieges wurde für die Betriebe der Weiterverarbeitung bereits ein Lohngruppenkatalog erstellt, der, wesentlich weitgehender als bisher, auf die bei den einzelnen Tätigkeiten zu stellenden Anforderungen abstellte. Auch in der Groß-Eisenindustrie wurden Untersuchungen angestellt in der Richtung, die Gestaltung der Löhne nicht nur nach der beruflichen Vorbildung auszurichten, sondern hierbei auch die verschiedenartigen sonstigen

thyssenkrupp Corporate Archives

Merkmale (Schwere der Arbeit, Umwelteinflüsse, Unfallgefahr, Verantwortung für Arbeitsergebnis, Sicherung der Mitarbeiter u. a.) zu berücksichtigen. Auf Grund dieser Untersuchungen wurde in Oberschlesien auch in der Groß-Eisenindustrie ein Lohngruppenkatalog eingeführt. Im Westen kamen die Versuche jedoch bis zum Ende des Krieges über das Anfangsstadium einer Arbeitsplatzbewertung nicht hinaus.

Nach dem Kriege widmete sich die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie in Verbindung mit dem Verein Deutscher Eisenhüttenleute der Erarbeitung einer Analytischen Arbeitsbewertung, deren Ergebnis in einer von Euler/Stevens herausgegebenen Arbeit niedergelegt wurde.

Erst nach der Entflechtung zentralisiert

Abgesehen von diesem noch zu behandelnden System wurden aber in unserem Werk nach der Entflechtung — beginnend mit der Zeit nach der Währungsreform — die Lohnpolitik und Lohngestaltung neu ausgerichtet. Ausgehend von der Überlegung, daß eine klare Lohnpolitik innerhalb eines so großen Werkes, wie es das unsrige ist, nur möglich erscheint, wenn ihre Durchführung zentralisiert ist, wurde die Lohngestaltung ganz aus den Betrieben herausgelöst und die Bearbeitung in der Personalabteilung für Arbeiter unter Koordinierung mit der Betriebswirtschaftsstelle zusammengefaßt.

Diese beiden Stellen haben die Aufgabe, die lohnpolitischen Absichten des Vorstandes zu verwirklichen, an deren Durchführung der Betriebsrat maßgebend beteiligt ist. Eine der wesentlichen Voraussetzungen für eine freudige Mitarbeit und damit für gute Einzel- und Gesamtleistungen besteht darin, daß das einzelne Belegschaftsmitglied das Gefühl hat, gerecht behandelt und entlohnt zu werden. Das gilt sowohl für die Produktivarbeiter als auch für die große Zahl der in unseren Maschinellen Hilfsbetrieben tätigen Menschen.

Zwischen beiden Gruppen bestanden in früheren Jahrzehnten lohnmäßig erhebliche Unterschiede, die sich dadurch entwickelt hatten, daß in nicht richtiger Erkenntnis der Aufgabenstellung der Maschinellen Hilfsbetriebe, wozu auch die Instandsetzungsbetriebe und in erweitertem Sinne auch die Verkehrsbetriebe gehören, diese weitgehend als Unkostenfaktoren betrachtet wurden. Nichts war falscher als dies, denn das beste Wollen und Können der in den Produktivbetrieben tätigen Menschen kann nicht zu einem Erfolg führen, wenn die Maschinellen Hilfsbetriebe durch ihre Arbeit nicht einen reibungslosen Betriebsablauf sicherstellen. Ich glaube, uns allen ist dies besonders in den schweren Jahren des Wiederaufbaus vor der Währungsreform deutlich geworden, und so sind denn aus dieser Erkenntnis heraus zwischen Produktivbetrieben und Maschinellen Hilfsbetrieben im Laufe der Jahre schon Lohnrelationen entwickelt worden, mit denen wir — das glaube ich sagen zu dürfen — einen bedeutsamen Schritt auf dem Wege zu einer gerechten Lohngestaltung getan haben.

Sitzungen des Lohnausschusses

In unserem Werk besteht ein Lohnausschuß zur Behandlung sämtlicher Lohn- und Akkordfragen, der sich aus Vertretern der Personalabteilung für Arbeiter, der Betriebswirtschaftsstelle und den hierfür herausgestellten Betriebsratsmitgliedern zusammensetzt.

In den zahlreichen Sitzungen, die in den vergangenen vier Jahren innerhalb des Lohnausschusses stattfanden, stand die Erfüllung des vom Vorstand gegebenen Auftrages einer weitestgehend gerechten Entlohnung im Vordergrund aller Überlegungen.

Daß darüber hinaus die Entwicklung des gesamten Lohnniveaus gefördert wurde, ergibt sich daraus, daß seit März 1947 der Durchschnittsstundenverdienst ausschl. aller Zuschläge in unserem Werk um 108,5 % und seit Juni 1948 um 89,7 % gestiegen ist.

In der Lohngestaltung selbst werden zwei Hauptgruppen unterschieden, und zwar

1. Zeitlohn, 2. Leistungslohn.

Beim Zeitlohn unterscheiden wir wiederum zwei Gruppen, und zwar

a) die Gruppe der Handwerker mit den zugehörigen Berufsgruppen in den Werkstätten,
b) die Postenlöhner.

Die Handwerker werden entsprechend den fünf Tarifgruppen unter Erweiterung um zwei Gruppen, Gruppe IVa (angelernte Handwerker mit langjähriger praktischer Erfahrung) und Gruppe IIIa (besonders qualifizierte Facharbeiter im Zeitlohn) entlohnt.

Wann Leistungslohn, Akkord oder Prämie

Zu den Tariflöhnen können persönliche Leistungszulagen bis 15%, bei den Führungskräften der Lohngruppe I (Vorarbeiter) und Gruppe II (Gruppenführer) und Schweißern bis zu 25 %, gegeben werden. Die Leistungszulagen werden vom Betrieb entsprechend der persönlichen Leistung des einzelnen festgelegt und in gewissen Abständen überprüft. In der Zulage soll entsprechend ihrer Begriffsbestimmung die persönliche Leistung des einzelnen gewertet werden. Änderungen der Leistungszulagen können daher sowohl nach oben als auch nach unten vorgenommen werden. Von dieser Möglichkeit sollte nicht nur bei steigender, sondern auch bei absinkender Leistung von den Betrieben Gebrauch gemacht werden.

Die zweite Gruppe der Zeitlöhner umfaßt die Postenlöhner, und zwar im wesentlichen die Belegschaftsmitglieder der Abteilung Verkehr, Stahlkontrolle, des Hauptlagerhauses, Werkschutzes u. a., die nicht unter die Handwerkergruppen fallen, aber andererseits auch nicht im Leistungslohn entlohnt werden können.

Beim Leistungslohn unterscheiden wir Akkord- und Prämienlöhne. Sie sind überall dort eingeführt, wo das Arbeitsergebnis zeitlich oder leistungsmäßig mittel- oder unmittelbar durch den Arbeiter beeinflußt werden kann. Soweit wie möglich, sollte man Leistungslöhne einführen, wie es auch bei uns weitgehend geschehen ist, weil ihre richtige Anwendung sowohl für den Betrieb (gesteigerte Quantität und Qualität), als auch für den Arbeiter, weil er unmittelbar das Ergebnis seines Einsatzes geldmäßig sieht, vorteilhaft ist.

Akkord ist die Entlohnung für solche Arbeiter, bei denen Leistung, Menge oder Zeit vorher bestimmbar und nachher feststellbar sind, so daß eine Vorgabe an Hand von Arbeitsstudien, Zeitrichtwerten oder Ausrechnung möglich und wirtschaftlich ist.

Die Prämie ist am Platze, wenn Leistung, Menge und Zeit zwar grundsätzlich feststellbar und nachträglich mit Richt- oder Normalwerten vergleichbar sind, wenn aber gleichzeitig durch Werkstoff, Betriebsmittel, Organisationsform, technologische oder chemische Vorgänge die Bedingungen des Arbeitsvollzuges derart festliegen, daß Leistung, Menge oder Zeit durch den persönlichen Einsatz des Arbeiters, also durch seinen Leistungsgrad nur in geringen Grenzen beeinflußbar sind.

Die Prämie ist ferner am Platze, wenn wegen der Variationsmöglichkeiten des Arbeitsablaufes aus den vorgenannten Gründen die menschliche Leistung nicht feststellbar ist.

Beispiele für Akkorde sind die Werkstättenakkorde der Handwerker oder die Akkorde an den Walzenstraßen.

Beispiele für Prämien sind die Gedinge in den Produktionsbetrieben, wie Hochöfen, Stahlwerke u. a.

Da die in den Betrieben unmittelbar beschäftigten Handwerker nicht im Akkord arbeiten können, durch ihre Arbeit aber weitgehend einen ordnungsmäßigen Betriebsablauf, insbesondere kurzfristige Beseitigung von Störungen, beeinflussen, wurden sie mit ihrem Lohn an das Betriebsgedinge angeschlossen, d. h., ihre Löhne sind in bestimmten Prozentsätzen von den Verdiensten der 1. Männer ihrer zuständigen Produktivbetriebe abhängig.

Wieweit die Leistungsentlohnung bei uns durchgeführt ist, erkennt man daraus, daß auf die insgesamt verfahrenen Arbeitsstunden rd. 29 % Zeitlohnstunden entfallen, 8 % Akkordstunden (Handwerker), 15 % Betriebsgedingestunden der Handwerker und 48 % Akkord- und Prämienstunden der Produktivarbeiter.

Wenn wir uns auch bemüht haben, eine möglichst gerechte Lohngestaltung durchzuführen, und — das darf gesagt werden — hierdurch in unserem Werk heute bereits eine weitgehende Lohnzufriedenheit besteht, so sind wir doch von der absoluten Lohngerechtigkeit — soweit sie menschlich überhaupt erreichbar ist — noch entfernt. Diese im Laufe der nächsten Jahre zu erreichen, ist die jetzige Aufgabenstellung.

Analytische Arbeitsplatzbewertung

Dieses Ziel erscheint erreichbar bei Einführung der bereits erwähnten Analytischen Arbeitsbewertung. Der DGB und die angeschlossenen Industrie-Gewerkschaften standen bis vor einigen Jahren dem Gedanken der Arbeitsbewertung zurückhaltend gegenüber. Die Gewerkschaften haben ihre Zurückhaltung inzwischen aufgegeben, nachdem ihre Lohnreferenten selbst dahingehende Untersuchungen angestellt und die Arbeitsbewertung als ein Mittel zur gerechten Lohnfindung bezeichnet haben.

Die Arbeitsbewertung geht davon aus, daß bei der Ausführung jeder Arbeit eine Vielzahl von Anforderungen auftritt, die insgesamt erst den Wert der Arbeit bestimmt. Um zu einer gerechten Beurteilung der Einzelarbeit zu kommen, muß man daher jede einzelne Anforderung und deren Größe erkennen. Die verschiedenen Anforderungen sind:

- Fachkenntnisse, Geschicklichkeit, Verantwortung (und zwar sowohl für Betriebsmittel und Erzeugnis als auch für Sicherheit anderer und den Arbeitsablauf),
- körperliche Beanspruchung,
- Aufmerksamkeit,
- Denkfähigkeit,
- Umgebungseinflüsse (die gerade in Hüttenwerken in besonders starkem Maße auftreten: Temperatur, Wasser, Verschmutzung, Gase, Dämpfe, Lärm, Erkältungsgefahr, Unfallgefährdung).

Alle vorgenannten Anforderungen können insgesamt oder teilweise und wieder in verschiedener Höhe auftreten. Zu ihrer Ermittlung bedient man sich eines Systems der Stufengruppierung (z. B. Euler/Stevens) oder der Rangreihenordnung nach den Referenten der IG Metall (Hagner/Wenk). Man kann jedes der beiden Systeme für sich anwenden oder beide Systeme miteinander verbinden, falls in absehbarer Zeit von den Tarifpartnern kein einheitliches System festgelegt wird, was natürlich wünschenswert wäre.

Für die verschiedenen Anforderungsarten werden Punktwerte festgelegt, innerhalb deren Grenzen nun bei Durchführung der Bewertung die Punktwerte zu ermitteln sind. Die Summe der Punktwerte ergibt dann die Gesamtwertzahl für jeden Arbeitsplatz.

Voraussetzung für die Durchführung einer Arbeitsbewertung ist zunächst eine genaue Kenntnis der einzelnen Arbeitsplätze. Sie zu schaffen, ist Aufgabe der Arbeitsplatzbeschreibung. Mit ihrer Festlegung sind wir zur Zeit beschäftigt.

Arbeitsplatzbeschreibung und -bewertung können selbstverständlich nicht am Grünen Tisch erstellt und auch nicht einseitig erarbeitet werden. Sie sind nur als Gemeinschaftsarbeit an den einzelnen Arbeitsplätzen durchführbar. Die Erstellung der Arbeitsplatzbeschreibung und späteren -bewertung wird bei uns von einer paritätisch zusammengesetzten Kommission durchgeführt, die aus Vertretern von PAr, Betriebsleitung und des Betriebsrates besteht. Fallweise werden in den Betrieben Meister und Vertrauensleute als Berater zugezogen.

Es ist klar, daß bei der großen Zahl und Verschiedenartigkeit der in unserem Werk vorhandenen Arbeitsplätze diese Arbeit sich über Monate erstreckt und nur zu einem Erfolg führen kann, wenn alle beteiligten Stellen mit der erforderlichen Aufgeschlossenheit und Bereitschaft mitarbeiten.

thyssenkrupp Corporate Archives

Walsum - - -

HOAG-Tor zur Welt

Ein Stimmungsbild aus dem Südhafen Walsum. Schleppkähne haben Anker geworfen und warten darauf, entladen zu werden. Sie haben Erz gebracht aus Schweden, Spanien, Nordafrika oder Indien. In Rotterdam oder Antwerpen wurde es umgeladen von den Seeschiffen auf die Schleppkähne und auf dem Rhein nach Walsum gebracht. Aber nicht nur aus Übersee kommen Erze hier an. Ebenso über den Mittelland- und den Rhein-Herne-Kanal aus dem Salzgittergebiet. Während schwerbeladene Erzkähne in den Hafen Walsum einfahren, laufen andere — vollbeladen mit Rohstahl, Schienen, Blechen oder Drähten — aus. Sie bringen die zur Ausfuhr gelangenden HOAG-Erzeugnisse in die großen Seehäfen, in erster Linie wieder Amsterdam und Rotterdam, aber auch nach Hamburg und Bremen, von wo der Oberhausener Stahl den Weg in alle Welt antritt. Jedoch nicht nur Exportgüter, auch der Inlandmarkt wird von Walsum aus versorgt. Da gehen Schiffe über den Mittelland-Kanal bis nach Berlin, an Düsseldorf, Köln und Bonn vorbei rheinaufwärts bis Mannheim und Basel, auf dem Main bis Frankfurt und Würzburg oder auf dem Neckar bis Heilbronn und weiter nach Stuttgart. Und jedesmal ist der Südhafen Walsum Ausgangspunkt.

WERKSJUGEND HERHÖREN!

Da nun der Sommer seinen Einzug gehalten hat, wollen wir uns hier einmal über seine Freuden unterhalten. Was erwarten wir nun von unserem Sommer, wenn wir ihn einmal so nennen dürfen! Schönes Wetter werdet Ihr mir nun alle gleichzeitig zurufen. Das ist doch klar, denn fröhliche Fahrten und Wanderungen sowie Zeltlager und Sport und Spiel stehen jetzt bei jedem von uns auf der Tagesordnung. Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir von der Jugendvertretung sind der Meinung, daß Ihr mit Eurer Antwort gleich den Kern der Sommerarbeit getroffen habt.

Deshalb wollen wir nun zunächst erst einmal auf die Möglichkeiten eingehen, die den Jugendlichen unseres Werkes im Sommer 1953 gegeben sind. An erster Stelle steht hier wohl unser Werkszeltlager, welches in diesem Jahr wieder im schönen Obernhof an der Lahn, in der Gegend von Bad Ems und Nassau, stattfindet. Hier herrscht ein pfundiges Lagerleben, das kann man wohl sagen, denn Sportplatz und Ruderboote stehen jedem zur Verfügung. Aber auch für eine gute und reichhaltige Verpflegung wird von der in Jugendkreisen nicht mehr unbekannten Köchin, Mutti Hans genannt, gesorgt. Auch ausgedehnte Wanderungen durch Wald und Feld, vorbei an Weinbergen und Burgen, stehen auf dem Programm. Man kann der Werksleitung nur danken, daß sie hier 140 jungen Kollegen zehn Urlaubstage voller Freude und Erholung verschafft. Leider gibt es für die weibliche Jugend noch keine derartigen Möglichkeiten. Wir hoffen aber, im nächsten Jahr auch für sie eine Ferien-Gelegenheit zu finden.

Nun kommen wir noch auf die Sommerfahrten zu sprechen, sie werden durchgeführt vom DGB-Ortsausschuß Oberhausen. Aber auch hieran kann unsere Werksjugend teilnehmen. Es geht nach Italien, Frankreich und Schweden. Allerdings sind diese Fahrten nicht kostenlos. Die Teilnehmergebühr beträgt für 14 Tage einschließlich Fahrt und Verpflegung etwa 140 bis 160 DM. Ihr könnt nun sehen, was in diesem Sommer alles geboten wird. Sollten aber noch Fragen offen sein, so wendet Euch bitte an Eure Jugendvertreter. Diese werden Euch gern und richtig beraten. Zum Abschluß wünschen wir noch allen, die an den Fahrten und Lägern teilnehmen: Gute Erholung und gute Fahrt.

Euer Hein Hetjer
vom Jugendausschuß

Mit Dank quittiert

Vom Blutspendedienst der Landesverbände des DRK Nordrhein und Westfalen ging der Sozialabteilung folgendes Schreiben zu:

Für den außerordentlich erfolgreichen Spendetermin, den Sie uns am 16. d. M. in Ihrem Werk ermöglichten, danken wir Ihnen. Wir haben damit nicht nur die bisher in einem Werk in Oberhausen höchste Spenderzahl erreicht, sondern sind damit überhaupt in die Zahl der besten Spendetermine in Nordrhein-Westfalen eingerückt. Wir bitten Sie, diesen Dank an alle Ihre Mitarbeiter weiterzugeben, die mit Werbung und Durchführung zu diesem schönen Erfolg geholfen haben, sowie all denen, die als Spender mithalfen, den Kranken und Verletzten in den Krankenanstalten das notwendige Blut zuzuführen.

Mit den besten Grüßen

gez.: Dr. v. Tischendorf

Zum Thema Freizeitgestaltung

Im Jugendheim gibt es regelmäßig „Für jeden etwas"

Neulich fragte ich einen jungen Kollegen: „Was machst Du heute abend?" „Ich gehe zur Werkschule, in unser Jugendheim, wir haben heute Brettspielabend!"

Das Jugendheim in der Werkschule ist von der Werksleitung für die Benutzung der Werksjugend zur Verfügung gestellt. Einige Räume im Kellergeschoß sind zu diesem Zweck eingerichtet. Da ist ein großer Raum, in dem einige Tischtennisplatten aufgestellt sind, wo jeden Freitagabend Ping-pong gespielt wird. Außerdem finden in diesem Raum die Filmveranstaltungen statt. Ein anderes Zimmer ist gemütlich mit Tischen und Stühlen eingerichtet. Tischdecken geben dem Ganzen eine persönliche Note. Hier sitzen die jungen Schachgenies und frönen ihrer Leidenschaft. Am Dienstag trifft sich hier die Hans-Böckler-Gruppe, am Donnerstag die Bildungsgruppe und am Montag die Mädchengruppe. Der dritte Raum ist hauptsächlich der Volkstanzgruppe vorbehalten.

Um 7 Uhr abends beginnt das lustige Treiben. Der Abend wird stets mit einem gemeinsamen Lied begonnen und um 9½ Uhr beendet. Jeder junge Hüttenwerker ist gerne gesehen. Er findet im Laufe der Woche bestimmt einen Abend, dem sein Interesse gilt. Viele Kolleginnen und Kollegen kommen sogar an mehreren Abenden.

Ebenso finden im Jugendheim die Sitzungen des Jugendbetriebsausschusses statt. Da wird dann darüber beraten, wie man die Abende abwechslungsreicher gestalten kann. Erfahrungen werden ausgetauscht und lebhaft diskutiert. Für die Samstage ist eine Sing- und Spielschar geplant. Jedes junge Werksmitglied, welches ein Instrument spielt oder einigermaßen singen kann, ist herzlich hierzu eingeladen.

Otto Hinz

Besuch im Werk

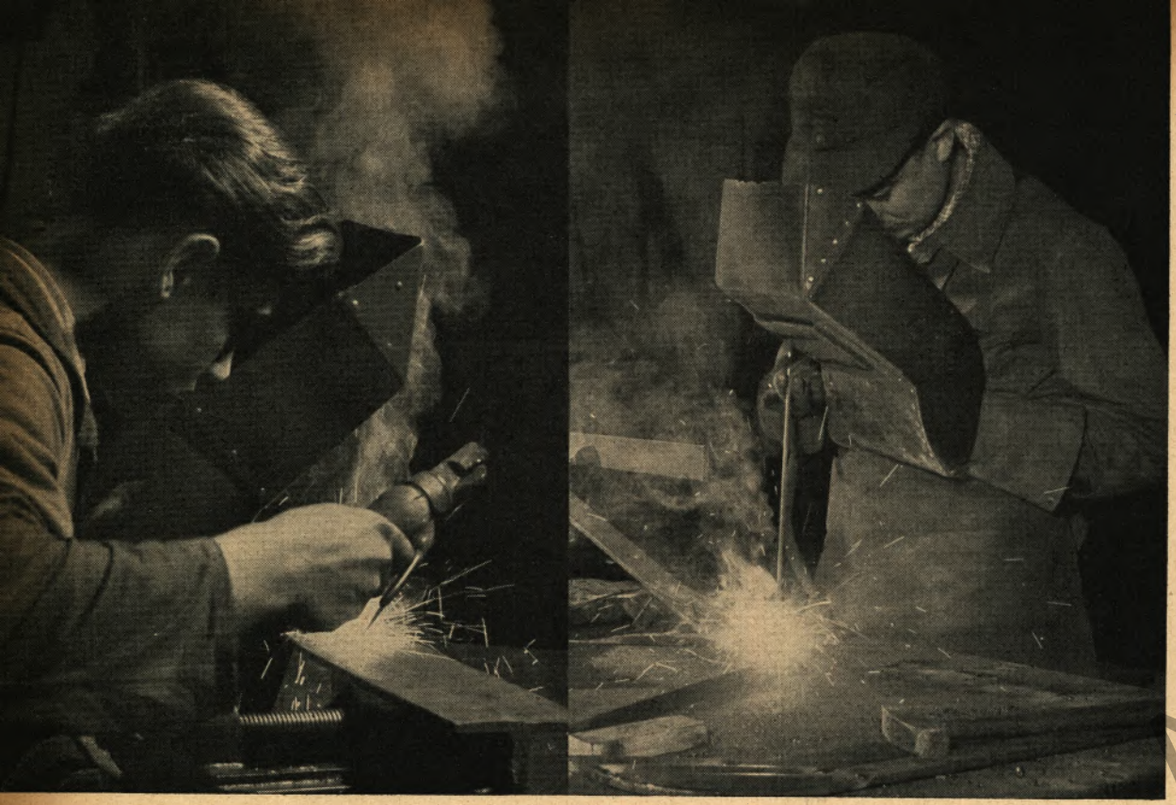
Am 1. 7.: 20 Meister des Hüttenwerkes Hagen-Haspe; am 2. 7.: 3 Engländer; am 3. 7.: 35 Personen der Unterrichtsanstalt Gelsenkirchen; am 6. 7.: 15 Praktikanten der GHH Sterkrade und 20 Personen der Gewerblichen Berufsschule Oberhausen; am 7. 7.: 30 Berglehrlinge der Gewerkschaft Auguste Victoria; am 8. 7.: 40 Personen der Bergberufsschule Emscher-Lippe; am 9. 7.: 30 Berglehrlinge der Gewerkschaft Auguste Victoria; am 10. 7.: 12 Lehrer der Tackenbergschule Sterkrade; am 13. 7.: 40 Personen der Bergberufsschule Emscher-Lippe; am 14. 7.: 50 Personen der Höh. Landbauschule Ebstorf; am 15. 7.: 22 Personen der Berufsschule Kettwig und 26 Personen der Landes-Ingenieurschule Kiel; am 16. 7.: 35 Maurerlehrlinge, Waldbröl, 16 Personen der Gewerblichen Berufsschule Wiehl und 50 Personen der IG Bergbau Bochum; am 17. 7.: 40 Personen der Handelsschule Solingen und 8 Personen der DLRG Oberhausen (Rhld.); am 18. 7.: 40 Personen der Gewerkschaft Düren; am 20. 7.: 48 Mechanikerlehrlinge, Köln; am 22. 7.: 35 Personen des Naturwissenschaftlichen Gymnasiums, Köln, und 40 Personen der Ernst-Moritz-Arndt-Schule, Bonn; am 23. 7.: 20 Personen des Wohnungswirtschaftsverbandes, Essen, und 30 Zechenwerkstattlehrlinge der Bergbau AG Neue Hoffnung; am 24. 7.: 40 Personen der Staatsbauschule, Darmstadt.

Sprechstunden der Wohnungsverwaltung

Die jeden Dienstag stattfindenden Sprechstunden der Wohnungsverwaltung fallen im Monat August aus. Der nächste Sprechtag ist am 8. September.

Wohnungsverwaltung
i. A. gez.: Rand

thyssenkrupp Corporate Archives



Die Arbeitsplätze der Elektroschweißer haben von jeher die Fotografen mit magischer Gewalt angezogen, denn die Lichterscheinungen, sprühende Funken und wirbelnder Dampf sorgen für dramatische Effekte. Aber nicht etwa die „Magie des Lichts" wollen wir durch die nebenstehenden beiden Fotos versinnbildlichen. Uns kam es vielmehr darauf an, einen Elektroschweißer zu zeigen, wie er sich durch einen Schutzschirm gegen ultraviolette Strahlen und Funkenspritzer schützt. Das grelle Licht macht das Elektroschweißen ohne Schutzvorrichtung, die auch nach den Seiten hin abgeschirmt ist, überhaupt unmöglich. Das ist auch letztlich der Grund dafür, daß Augenverletzungen hierbei höchst selten, fast kaum, auftreten. Anders jedoch beim autogenen Schweißen, Brennen oder Schneiden. Die Augenverletzungen haben in den letzten Wochen eine geradezu beängstigende Höhe erreicht. Der Grund für die Unfälle ist jedesmal im Nichttragen von Schutzbrillen zu finden. Solch Leichtsinn ist vielfach nichts anderes als Bequemlichkeit. Schon in der vorletzten Ausgabe der Werkszeitung wiesen wir in dem Aufsatz „Zwei gute Gründe, Deine Schutzbrille zu tragen" auf die Gefahren hin, die durch das Nichttragen von Schutzbrillen entstehen. Die hohen Unfallziffern mahnen und lassen einen abermaligen eindringlichen Appell an die Belegschaft notwendig erscheinen.

Eine letzte Warnung!

Jeder, der keine Schutzbrille trägt, wird in Zukunft bestraft

In Anbetracht der Tatsache, daß in letzter Zeit immer wieder Belegschaftsangehörige wegen Nichttragens von Schutzbrillen beim Brennen oder Schweißen vor den Sonnabend-Ausschuß geladen werden mußten, ist die Werksleitung in Übereinstimmung mit dem Betriebsrat zu der Erkenntnis gelangt, daß Ermahnungen und gute Worte allein nicht mehr helfen. In Zukunft soll jeder auf diese Weise erfolgende Verstoß gegen die Unfallverhütungsregeln durch eine Geldbuße oder noch schärfere Maßnahmen geahndet werden. Am Beispiel jenes Arbeiters, der vor einiger Zeit wegen Nichtbeachtung von Arbeitsschutz-Bestimmungen fristlos entlassen wurde — der Mann war unangeseilt in den Erzbunker gestiegen — dürfte vielen eine Warnung sein.

Zahllos sind die Opfer, die der Unfallteufel jährlich bei jung und alt, auch bei uns, im Betrieb fordert. Groß ist das Leid, das dann viele unserer Arbeitskollegen und ihre Familien trifft, unersetzlich ist der Schaden, der verursacht wird.

Achtlos und gedankenlos gehen die meisten von uns an solchen Unfällen vorüber. Sie würden das sicher nicht tun, wenn es sie selbst beträfe. Aber jeder denkt zunächst: „Na ja, den Meier hat es getroffen, mir könnte das ja nicht passieren", und dann ist es eines Tages doch so weit, daß ihn selbst — wie er meint — durch einen unglücklichen Zufall oder durch reines Pech auch ein Unfall trifft, den er hätte vermeiden können, wenn er die Unfallverhütungsvorschriften beachtet hätte.

„Ich habe ja nur eine ganz kleine Ecke wegbrennen wollen, dazu brauchte ich nicht die Brille aufzusetzen" oder: „Mir ist noch nie in meiner langen Praxis etwas passiert", das sind die Entschuldigungen, die in den Aussprachen vor dem Sonnabendausschuß ständig wiederkehren.

Gerade das Ansteigen der Zahl der Augenverletzungen gibt in letzter Zeit zu größten Besorgnissen Anlaß. Jeder zehnte Unfall ist ein Augenunfall.

Die besten heute erhältlichen Schutzbrillen wurden in ausreichender Zahl den Betrieben zur Verfügung gestellt und die Belegschaftsmitglieder werden laufend auf die Gefahr der Augenverletzungen bei Nichtbenutzung der Schutzbrillen hingewiesen. Trotzdem werden aber immer wieder Verstöße gegen diese Unfallverhütungsvorschriften gemeldet.

Um dieser besorgniserregenden Entwicklung nicht weiter tatenlos zuzusehen, werden alle Belegschaftsmitglieder Verständnis dafür haben, daß es fortan nicht mehr wie bisher bei aufklärenden Aussprachen und Ermahnungen bleiben kann, sondern im Interesse aller — in voller Übereinstimmung mit der Betriebsvertretung — ernstere Maßnahmen ergriffen werden müssen. In Zukunft wird jeder, der beim Schweißen oder Brennen ohne Augenschutzmittel angetroffen wird, mit einer Geldbuße zu rechnen haben. In besonders schwerwiegenden Fällen oder im Wiederholungsfalle werden darüber hinaus ernstere Maßnahmen in Erwägung gezogen.

Es bleibt zu hoffen, daß dieser letzte Appell an die Einsicht und das Verständnis der Belegschaftsmitglieder den rechten Widerhall findet: Jeder soll sich doch darüber klar sein, daß es sich hier keineswegs um Schikanen handelt, sondern daß alle getroffenen Maßnahmen des Arbeitsschutzes der Erhaltung des wichtigsten Gutes, unserer Gesundheit, dienen. Hdg.

Bramme auf den Fuß gefallen:

Dennoch unverletzt

Der Einsetzer Heinz Schmoll, Arb.-Nr. 9010, vom Grobblechwalzwerk, meldete dem Arbeitsschutz-Büro, daß durch das Tragen von hohen Sicherheitsschuhen ein Fußunfall verhindert wurde. Schmoll war auf der Sonntagsschicht mit dem Abladen von Brammen beschäftigt. Beim Zusammensetzen eines Paketes kippte der Stapel um und eine Bramme im Gewicht von 1150 kg kantete Schmoll auf den linken Fuß. Die Stahlkappe hat diesem Druck standgehalten und Schmoll konnte, nachdem die Bramme abgehoben war, den Fuß unverletzt herausziehen. Lediglich da, wo die Kante der Bramme zum Aufliegen kam, wurde das Leder eingedrückt.

Heinz Schmoll rät allen Kollegen, Sicherheitsschuhe zu tragen. Sein Fall bewies wieder, daß viele Unfälle durch das Tragen von Sicherheitsschuhen vermieden werden können.

„Schlackensteiner" fuhren ins Sauerland

Zu einer fröhlichen Fahrt hatten sich die Kameraden der Schlackensteinfabrik zusammengefunden. Mit zwei Omnibussen starteten sie frühmorgens vom Zementwerk. Unter den Klängen „Muß i denn, muß i denn", begleitet von einem eigenen Orchester unter der Leitung des Kollegen Gronau.

Die Fahrt ging über Mülheim, Werden, Hespertal, Blankenstein, Dechenhöhle, Letmathe, Hohensyburg nach Iserlohn. In Wetter (Ruhr) wurde Rast gemacht und der Morgenkaffee eingenommen. Allen Teilnehmern war Gelegenheit zu einem Kirchgang gegeben, wovon auch reichlich Gebrauch gemacht wurde. Bei herrlichem Sonnenschein und in bester Stimmung ging es weiter. Gegen 13 Uhr traf man im „Westfälischen Hof" in Iserlohn ein, von der Bevölkerung begrüßt und herzlich willkommen geheißen. Kurz danach — und völlig unerwartet — war auch Betriebsleiter Mußgnug zur Stelle, begleitet von Obermeister Fallböhmer und Jupp Voßkühler.

Anschließend wurde gemeinsam das Mittagessen eingenommen. Unter dem Motto: „Freude und Erholung" begann der „Bunte Nachmittag". Vorträge und heitere Darbietungen wechselten sich ab und fesselten alle Reiseteilnehmer. Was hier geboten wurde, ist in wenigen Worten nicht zu schildern. Man kann nur sagen: „Es war ganz groß." Zwischendurch wurde das Tanzbein geschwungen. Alt und jung, alles war eine große Gemeinschaft. Selbst Meister Baß mit seinem strengen Gesicht mußte sich als besiegt erklären.

Nicht zuletzt sei darauf hingewiesen, daß den beiden Kollegen und Organisatoren Theo Dickmann und W. Hartmann ein besonderes Lob zuteil wurde. An dieser Stelle sei beiden nochmals für ihre aufopfernde Arbeit gedankt.

Mit dem Liede „Auf Wiedersehn" wurde um 22 Uhr die Rückfahrt angetreten, die auch trotz der späten Stunden noch viel Freude machte. **Friedrich Goeke**

Kollektiv-Unfallversicherung

Mit Ablauf dieses Monats verjähren die Ansprüche aus Unfällen, die sich im Monat Juni 1952 ereignet haben.

Soweit noch keine Einzelanträge für Unfälle, die eine dauernde Erwerbsminderung zur Folge haben, gestellt sind, bitten wir, dieses umgehend bei der Abteilung Arbeitsschutz nachzuholen.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß Privatunfälle, die voraussichtlich einen Dauerschaden nach sich ziehen, sofort der Abteilung Arbeitsschutz anzuzeigen sind.

Arbeitsschutz
gez.: Powischill

Wichtig für Leseratten!

Wegen Bestandsaufnahme bleibt die Werksbücherei im Monat August 1953 für etwa vierzehn Tage geschlossen. Die Leser werden gebeten, sämtliche ausgeliehenen Bücher bis spätestens zum 7. August zurückzugeben. Je früher mit der Bestandsaufnahme begonnen werden kann, desto früher kann auch die Ausleihe wieder erfolgen.

Sozialabteilung
gez. Nowak

thyssenkrupp Corporate Archives

HOAG-CHRONIK

Geburten im Mai:

Am 15.: Heinrich Hümmerich, Tochter Christa

Geburten im Juni:

Am 1.: Günter Stumpe, Sohn Hans-Jürgen
am 2.: Finzel, Wilhelm, Sohn Lothar; Otto Korioth, Tochter Monika; Johann Ludwig, Sohn Ullrich
am 4.: Johannes Cieplik, Tochter Marion
am 5.: Friedrich Ballmann, Sohn Wolfgang
am 6.: Manfred Reinders, Sohn Ulrich
am 7.: Kurt Brodam, Tochter Annegret; Josef Bromkamp, Sohn Werner; Heinz Baartz, Sohn Peter
am 8.: Wilhelm Müller, Sohn Detlef; Theo Elbers, Sohn Axel
am 11.: Alwin Koch, Sohn Dietmar; Felix Czubak, Sohn Hans-Peter
am 12.: Josef Orazem, Tochter Christa-Maria
am 13.: Karl-Heinz Kunz, Tochter Brigitte; Klaus Heisel, Tochter Brigitte
am 14.: Bruno Marquardt, Sohn Achim
am 15.: Gerhard Klümpen, Tochter Ulrike; Mathias Henrich, Tochter Waltraud
am 16.: Günther Linden, Tochter Monika
am 20.: Alfred Schnell, Tochter Renate; Karl Anhäuser, Sohn Karl-Heinz; Edmund Dluzak, Tochter Elke; Josef Zur, Tochter Anna
am 21.: Charlotte Hopmann, Sohn Manfred; Albert Kunz, Tochter Beate; Willi Zielinski, Tochter Hildegard
am 22.: Helmut Sonnenberg, Sohn Erwin; Ludwig Inholte, Sohn Norbert; Wilhelm Kawaters, Tochter Gabriele; Franz Schwab, Sohn Franz-Josef
am 23.: Friedrich Stolte, Tochter Edeltraud; Paul Niederprüm, Sohn Michael; Alfred Fahrig, Sohn Klaus; Kurt Rehbehn, Sohn Hans-Hermann; Franz Kasper, Sohn Franz
am 25.: Jakob Krippes, Sohn Walter; Max Lege, Tochter Margret; Hans Wehner, Tochter Ute; Jetze de Groot, Sohn Gerhard
am 26.: Siweris, Helmut, Sohn Heinz-Jürgen; Alfred Bettray, Tochter Monika; Franz Grewe, Tochter Hildegard
am 27.: Wilhelm Kraus, Tochter Irene
am 28.: Paul Schneider, Sohn Günter
am 29.: Wilhelm Schmidt, Tochter Ursula-Marie; Franz Schubert, Tochter Christa; Kurt van Heumen, Sohn Kurt
am 30.: Fritz Esser, Sohn Joachim; Theodor Schultheis, Tochter Barbara; Karl Budde, Tochter Margarete

Werk Gelsenkirchen:

Am 7.: Hubert Freiffer, Tochter Annegret
am 9.: Erwin Albrecht, Tochter Ursula
am 28.: Hermann Tix, Tochter Brigitte

Eheschließungen im Mai:

Am 5.: Johann Müller mit Margot Schwedler
am 21.: Otto Reichert mit Elisabeth Drütschel
am 23.: Heinrich Klein mit Dorothea Resner; Heinz Kiriasis mit Marianne Kempf; Alfred Lindackers mit Inge Preier; Hans Thies mit Irmgard Klick; Leo Plewa mit Timothea Stüber; Helmut Tollkötter mit Regina Korez; H.-Heinz Bernemann mit Marianne Kohaupt; Paul Schilli mit Kunigunde Kaspers
am 26.: Hugo Averbeck mit Gertrud Tünte
am 29.: Kurt Brenner mit Maria Käfer; Herbert Schulz mit Marianne Ullmann; Helmut Schwechel mit Brigitte Colmen
am 30.: Hans-Werner Hennen mit Hiltrud Holtei; Willi Weihs mit Johanna Wellenhaupt; Alfred Sokowicz mit Anna Kubiak

Eheschließungen im Juni:

Am 5.: Robert Wolf mit Margarete Robert
am 6.: Ubbo Schüler mit Ingeborg Thiel; Karl Jerig mit Brunhilde Wyslucha; Kurt Striemann mit Ingeborg Grins; Franz Liedert mit Anneliese Ehm; Helmut Krüger mit Gisela Burgsmüller; Heinz Riebeling mit Erika Kadow; Willi Mertens mit Marianne Hofrath; Heinrich Büllesbach mit Emma Spätner
am 12.: Friedrich Haake mit Eleonore Kogelboom
am 19.: Heinrich Walters mit Margarete Stockdreher; Werner Opperbeck mit Helene Kaszuba
am 20.: Kurt Raymann mit Edith Weinzierl; Heinrich Röhl mit Sophia Beck; Gerhard Hamann mit Anna Rinne; Wilhelm Mook mit Maria Schneider; Hans-Peter Jacobs mit Ilse Mielck; Karl-Heinz Büschken mit Johanna Gewehr; Fred Stephan mit Erna Ebben
am 24.: Karl-Heinz Pooth mit Rosalie Reif
am 25.: Robert Scholz mit Hilde Staschinski
am 26.: Walter Adomeit mit Wanda Kuhleweg
am 27.: Rolf Kruse mit Marianne Hofstadt; Hans Schulze mit Elli Huck

Werk Gelsenkirchen:

Am 1.: Wilhelm Rose mit Anneliese Gierig
am 5.: Josef Artmann mit Josephine Sarbach
am 12.: Paul Orlowski mit Hiltrud Nickel
am 26.: Manfred Sowa mit Bärbel Eschenröder

Unsere Jubilare im Monat Juni

50jähriges DIENSTJUBILÄUM

Peter Jung, Fertigwalzer

40jähriges DIENSTJUBILÄUM

Friedrich Brinkmann, Schlosser
Josef Buss, Scherenmeister
Gregor Mauch, Staublader
Fritz Menze, Pförtner, Gelsenkirchen
Nikolaus Grevenig, Zugmelder
Ernst Schmidt, Chemotechniker, VA
Georg Weber, Mölleraufseher
Hermann Weiss, Scherenmann

25jähriges DIENSTJUBILÄUM

Wilhelm Biehn, Schlosser
Paul Black, Bläser
Heinrich Grundmeyer, Lokomotivführer
Bernhard Jordan, Elektroschweißer
Fritz Kikillis, Fahrradwächter
Peter Klapheck, Kalkkipper
Leo Krohse, Kokillenmann
Boleslaus Kusch, Werkmeister, Gelsenkirchen
Siegmund Majert, 1. Scherenmann
Friedrich Meier, Vorarbeiter
Rudolf Neumann, Vorarbeiter
Josef Pees, Dressierer
Hermann Rosenthal, Schlosser
Karl Spillner, Masch.-Steller
Josef Stürznickel, Vorwalzer
Franz Szymanski, Hilfsarbeiter
Josef Vogt, Hilfswalzer

Ein herzliches Glückauf!

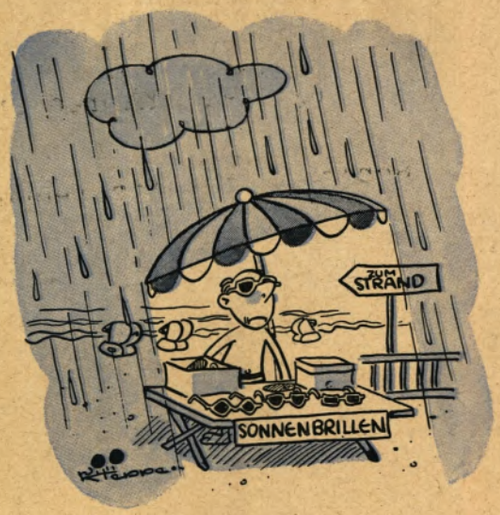
SIE GINGEN VON UNS

Am 1.: Richard Günther, Schlosser
am 14.: Josef Krevet, Hilfsarbeiter
am 20.: Margarete Kuhne, Hilfskraft
am 21.: Hans Lohmann, Losklapper
am 22.: Theodor Verhagen, Waschraumwärter; Franz Poetsch, Gießgrubenmann
am 23.: Karl Wessendorf, kfm. Angestellter
am 27.: Fritz Knebel, Materialsteuerer

EHRE IHREM ANDENKEN!

thyssenkrupp Corporate Archives

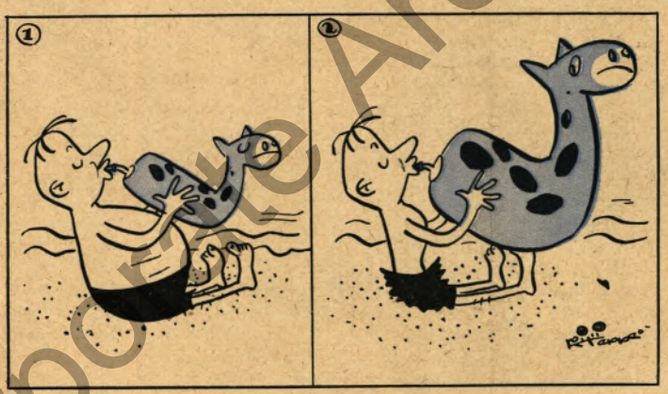
Mal baden gehen!



Der Optimist

„Schnell, schnell — meine Frau naht!"

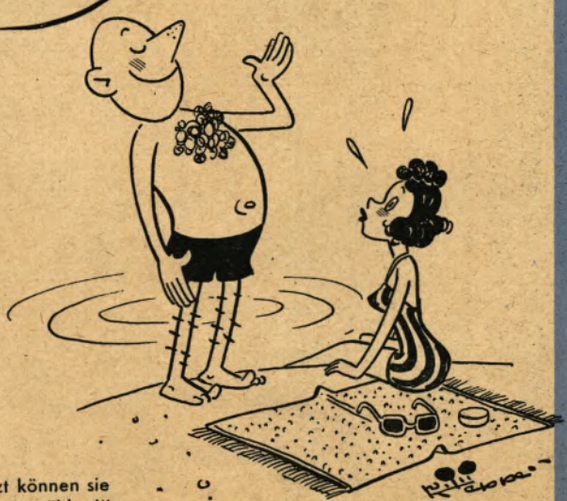
„Darf ich Sie zu einem kleinen Tänzchen im Strandcafé einladen, schönes Fräulein?"



ohne Worte

„Gibt es denn wirklich keine Kavaliere mehr? Vor'ner halben Stunde hatte ich gesagt, daß ich hier meinen Badeanzug verlor!"

„Frag ihn mal, was er für ein Hautöl benutzt!"



„So — Fräulein Elli! Jetzt können sie auch mal in meinen Haaren wühlen!"

thyssenkrupp Corporate Archives